



**MARCHIVUM**

MANNHEIMS ARCHIV  
HAUS DER STADTGESCHICHTE  
UND ERINNERUNG



## **MARCHIVUM Druckschriften digital**

### **Hakenkreuzbanner. 1931-1945 13 (1943)**

175 (27.6.1943) Hauptausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-308186](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-308186)

# HAKENKREUZBANNER

Verlag und Schriftleitung: Mannheim, R. 3, 14/15 - Fernruf-Sammel-Nr. Mannheim 35421 - Berliner Schriftleitung: Berlin W 30, Nollendorfplatz 6, Fernruf Berlin 27 19 76. - Erscheinungsweise: 7mal wöchentlich als Morgenzeltung. - Hauptverbreitungsgebiete: Groß-Mannheim und Nordbaden



Bezugspreis: Frei Haus 2.- Reichsmark einschließlich Trägerlohn; bei Postbezug 2.70 Reichsmark (einschließlich 21 Reichspennig Postzeitungsgebühr) zuzüglich 42 Reichspennig Beleggeld. - Anzeigenpreise laut jeweilig gültiger Anzeigenpreisliste; zur Zeit ist Liste Nr. 13 gültig. - Zahlungs- und Erfüllungsort: Mannheim

HAUPTAUSGABE MANNHEIM • 13. JAHRGANG • NUMMER 175

SONNTAG, DEN 29. JUNI 1943 • EINZELVERKAUFSPREIS 10 RPF.

## Das „Dennoch!“ deutscher Kultur

### Dr. Goebbels bei der Eröffnung der Großen Deutschen Kunstausstellung

#### Ungebrochene Lebenskraft

München, 27. Juni.

Die Große Deutsche Kunstausstellung 1943 hat ihre Tore aufgetan. Sie gibt am Ende des vierten Kriegsjahres, während unsere Feinde ihre ganze barbarische Unkultur durch Massenmorde an wehrlosen Kindern und Frauen und durch Verwüsten heiligster Kulturdenkmäler offenbaren, ein Bild von dem ebenso hohen wie unerschütterlichen Schaffen unserer Künstler seit dem Sommer 1942. Sie steht an der Schwelle zum fünften Kriegsjahr, im totalen Ringen des deutschen Volkes um Leben, Freiheit, nationalen Sozialismus vor uns als Ausdruck unseres kulturellen Hochstandes. Aus diesem Bewußtsein konnte Reichsminister Dr. Goebbels am gestrigen Samstag die Geleitworte bei der Eröffnung der Ausstellung in der Ehrenhalle des Hauses der Deutschen Kunst sprechen, nachdem von der Empore Beethoven's Ouvertüre „Die Weihe des Hauses“ unter Clemens Krauß erklungen war.

Reichsminister Dr. Goebbels führte u. a. aus: „Man denke sich den Beitrag Deutschlands und Italiens aus der abendländischen Kunst und Kultur weg, und ein gewisser Teil wird nur noch davon übrig bleiben. Man muß diese Feststellung, so binsenwahr sie auch sein mag, hin und wieder erneut treffen, um den überleblichen Redensarten unserer Feinde ein zwar knappes, dafür aber um so überzeugendes Dementi entgegenzusetzen. Sie lieben es, sich vor der Welt als Beschützer und Verteidiger einer Kunst und Kultur aufzuspielen, die sie selbst gar nicht geschaffen haben, oder zu der sie doch höchstens einen bescheidenen Zusatz beisteuerten, der ohne weiteres entbehrlich erscheint, ohne daß ihr Gebäude gänzlich zusammenstürzt. Städte wie Nürnberg und München oder Florenz und Venedig enthalten mehr an ewigen Ausdrucksformen des abendländischen Kulturgeistes als der ganze nordamerikanische Kontinent zusammengenommen; und welchen Musiker können die Engländer Beethoven oder Richard Wagner, welchen bildenden Künstler die Amerikaner Michelangelo oder Leonardo da Vinci entgegenstellen? Sie reden nur von der Kultur der Menschheit; wir aber besitzen sie und sind auch heute ihre Hüter, Treuhänder und Beschützer.“

Europa ist in seinen Lebenswurzeln angegriffen und bedroht. Die Völker, die den höchsten Beitrag zu dem, was wir Abendland nennen, zugeführt haben, sind in einem Verteidigungskampf um ihr materielles und geistiges Dasein begriffen, und würden sie diesen, indem sie ihn vorzeitig aufgeben, verlieren, so wäre unser Kontinent für alle kommenden Zeiten verloren, weil die Wurzeln seines Wachstums, das in über zwei Jahrtausenden so herrliche Blüten und Früchte zeitigte, dadurch zerschritten würden.

Es ist natürlich dümm und leicht zu widerlegen, wenn unsere Feinde behaupten, sie bekämpfen nur die augenblicklichen Regime der Achsenmächte, nicht aber ihre Völker. Zudem beweist die Kulturgeschichte aller Zeiten und Völker, daß die Kunst nicht viel danach fragt, unter welchem politischen System sie lebt, um davon ihr Gedeihen abhängig zu machen.

Wenn heute englische oder amerikanische Terrorflüge über deutschen und italienischen Kunstzentren erscheinen und in einer knappen Stunde einen Kulturbesitz in Schutt und Asche legen, an dem Jahrhunderte gebaut und geschaffen haben, dann bedarf es schon einer Vergewaltigung des gesunden Menschenverstandes, um einem so freventlichen Verbrechen ausgerechnet eine kulturelle Begründung zu geben. Es geht hier um viel mehr als um eine Terrorisierung der Zivilbevölkerung, von einem an-

geblieben Krieg gegen unsere Rüstungsproduktion ganz zu schweigen; hier taht sich ein geschichtlicher Minderwertigkeitskomplex aus, der auf unserer Seite das zu zerstören trachtet, was der Gegner selbst nicht zustande bringt und auch in der Vergangenheit nie zustande gebracht hat.

Die europäische Menschheit müßte vor Scham erröten angesichts der Tatsache, daß, sagen wir, ein zwanzigjähriger amerikanischer, kanadischer oder australischer Terrorflieger ein Bildwerk Albrecht Dürers oder Tizians vernichten kann und darf, sich also an den ehrwürdigsten Namen der Menschheit vergriffen, ohne daß er und Millionen seiner Landsleute sie auch nur vom Hörensagen kennen. Da gibt es gar keine Entschuldigungen mehr; das ist der kalte, zynisch berechnete Kampf der ungerateten Enkel Europas, die sich als Emporkömmlinge eines anderen Erdteils gegen den alten Kontinent wenden, weil er reicher an Seele und Gemüt ist als der ihre und deshalb neben Wolkenkratzen, Autos und Kühlschränken auch noch unsterbliche Zeugnisse einer tiefen künstlerischen Schöpfungs- und Zeugungskraft hervorgebracht hat.

Ist es nicht bezeichnend, daß die englische Kriegführung in Deutschland schon Dutzende

von Theatern zerstört hat, England selbst aber nicht ein einziges ernstzunehmendes Theater besitzt, von den Amerikanern redet in diesem Zusammenhang erst gar nicht, weil sie das kaum verdienen. Sie verwüsten Städte des europäischen Kontinents mit ihren Kultureinrichtungen, weil sie ihnen in Chicago und San Franzisko keine ebenbürtigen Gegenbeispiele entgegenstellen haben. Was sie an europäischer Kunst und Kultur nicht kaufen können, das soll nun ein Opfer ihrer Terrorbomber werden.

Damit wissen wir, was gemeint ist und was man mit uns vor hat. Dieser Krieg geht nicht nur um unser tägliches Brot, um den Lebensraum unseres Volkes und den Frieden seiner Heimstätten, wir müssen diesmal mehr als je in einen vorangegangenen unsere kostbarsten Güter verteidigen, die, die uns das Leben überhaupt erst lebenswert machen und ohne die das menschliche Dasein ein stumpfes Dahinvegetieren wäre, wie es uns unsere Feinde aus den Steppen des Ostens vorleben.

Zwar ist der Krieg ein großer Zerstörer, aber er weist auch aufbauende Elemente auf, die mitten in seinem Vernichtungswerk manchmal fast blitzartig in Erscheinung treten. Er raubt nicht nur die

(Fortsetzung siehe Seite 2)

## Britenflieger mordeten Bochumer Kinder

### Bombenterroristen vernichten Waisenhaus / Hundert Kinder verschüttet

Berlin, 28. Juni.

Es ist bekannt, daß die britischen Terrorflieger bei ihren Angriffen auf diese Städte es immer wieder auf zivile Objekte abgesehen haben, die sie planmäßig bombardieren.

Bei dem letzten Überfall auf Bochum sind dem organisierten britischen Mord viele Kinder zum Opfer gefallen, die bei Bombenwürfen auf ein Waisenhaus im Keller verschüttet wurden. Nach bisher vorliegenden Meldungen wurden 50 der 100 verschütteten Kinder tot geborgen.

Nach den zynischen Vernichtungsgedanknissen englischer Geistlicher und den Anforderungen zum Mord, die britische Agen-

turen und der Londoner Nachrichtendienst wiederholt ausgesprochen haben, ist der Kindermord von Bochum ein weiteres Glied in der Kette der britischen Schandtaten an Wehrlosen. Wie sagte der englische Nachrichtendienst doch: „Man erlappt sich immer wieder dabei, daß man sich freut, wenn Männer, Frauen und Kinder gerungen werden, so schrecklich zu leiden.“

Wir werden jeden britischen Mord gewissenhaft verzeichnen, um dann, wenn der Tag der Abrechnung kommt, genau abzurechnen. Wir werden dann mit diesen britischen Barbarenmethoden endgültig ein Ende machen und dafür sorgen, daß der britische Schandfleck auf der abendländischen Kultur endgültig ausgelittet wird.

## Das Ostland feierte seine Befreiung

### Große Volk Kundgebungen in Riga, Reval und Minsk

Riga, 28. Juni. (Eig. Dienst.)

Das gesamte Ostland stand im Zeichen der Erinnerung an die Befreiungsstunden. Man erinnerte sich in würdiger Weise der Wende, die sich mit dem Einmarsch der deutschen Truppen in die baltischen Staaten vollzog und die Bevölkerung dem bolschewistischen Terror entriß.

In Riga wurde dieser Tag besonders festlich begangen. An den Gärten deutscher und lettischer Gefallener wurden Kränze niedergelegt. Die Kundgebung der landesigenen Verwaltung in der Aula der Rigaer Universität gewann in den Ansprachen des Generaldirektors des Innern, General Dankers, und der anschließenden Rede des Generalkommissars, Staatsrat Dr. Drechsler, eine bekenntnisthafte Bedeutung.

General Dankers betonte: „Selten hat das lettische Volk auf einen Tag so sehr gewartet wie auf den, der ihm endlich gestatten würde, die Fesseln des jüdischen Bolschewismus abzuwerfen.“ Er schildert dann weiter, wie nach dem Einzug der deutschen

Truppen sich sofort lettische Freiwilligenverbände an der Säuberung des Landes beteiligten und heute wieder Schulter an Schulter mit ihren deutschen Kameraden an der Front kämpften.

Auf dem Hofe des ehemaligen Tscheka-Hauses fand ein eindrucksvoller Erinnerungsgottesdienst statt. An den mit Blut bespritzten Wänden der Folterkammern und den dunklen Gefängniszellen gedachte das lettische Volk in tiefer Trauer seiner Opfer.

Auch in Reval und Minsk fanden am 22. Juni Befreiungsfeste statt. Reval sah eine Kundgebung, auf der Dr. Mae, der erste estnische Landesdirektor, die Gedenkrede hielt. Anschließend sprach Generalkommissar Lietzmann. In Minsk, der Hauptstadt Weißrusslands, widmete Generalkommissar Kube den Ereignissen des Jahres 1941 erinnernde und rühmende Worte. Zugleich verkündete er die Errichtung eines weißruthenischen Jugendwerkes, dem die einheitliche Erfassung und Erziehung der weißruthenischen Jugend obliegen soll.

## Ein einiges Deutschland ist unüberwindlich

### Reichsminister Rosenberg sprach über die künftigen deutschen Ostaufgaben

Kattowitz, 28. Juni

Auf einem Führerappell des Gaues Oberschlesien in Anwesenheit von Gauleiter Bracht sprach Reichsleiter Alfred Rosenberg in Kattowitz über die künftigen deutschen Ostaufgaben.

Seit Jahrhunderten habe der deutsche Osten im Zentrum europäischer Völkerwanderung gestanden. Wenn wir die Bedeutung des Ostraumes für Deutschland und darüber hinaus für ganz Europa sehen wollten, dann müßten wir uns von der Hypothese der geographischen Einheit der Ebene trennen. In Wirklichkeit habe diese Gewalt eben zu allen Zeiten aus allen Räumen Völker angezogen. Diese Ebene reiche von Westfalen bis zum Ural und beherberge viele Völker. Dann befaßte sich Alfred Rosenberg eingehend mit den künftigen deutschen

Ostaufgaben. Er erläuterte die bisher geleistete Arbeit und die Maßnahmen seines Ministeriums und gab einen umfassenden Überblick über die Lage in den von den deutschen Truppen besetzten Ostgebieten. Vor allem behandelte er hierbei die Ukraine, die er erst kürzlich besucht hat, und deren besondere Aufgaben er herausstellte. Rosenberg sprach in diesem Zusammenhang dem Gau Oberschlesien seinen Dank aus, daß er durch seine Lieferungen den Aufbau im Osten wesentlich mit ermöglicht hat.

Abschließend stellte der Reichsleiter fest: „Wenn achtzig Millionen Deutsche, geeint in Weltanschauung, Partei, Staat und Kultur, fest zusammenstehen, dann werden sie unüberwindlich sein und den tausendjährigen Traum des deutschen Volkes vollenden, bis er Wirklichkeit für alle geworden ist.“

## Die GPU „liquidierte“ auch einen Türken

### Neue Enthüllungen aus den Smolensker GPU-Akten

Berlin, 28. Juni. (HB-Funk.)

Wie die Untersuchung der Akten der Hauptverwaltung für Staatssicherheit in Smolensk ergeben hat, ist von der GPU auch ein Türke, der als Offizier in der polnischen Armee diente, gefangen gehalten und „liquidiert“ worden. Es handelt sich um den Oberleutnant Hamid Machmed Korkmas.

Korkmas diente freiwillig in der polni-

sehen Armee. Er wurde in Ostpolen zusammen mit vielen anderen polnischen Offizieren gefangen genommen und in das Lager Kozielek gebracht. Hier wurde er von den polnischen Offizieren mit der Herausgabe einer Lagerzeitung „Orbis“ beauftragt. Die polnischen Offiziere verstanden es längere Zeit, die Herausgabe der Lagerzeitung geheim zu halten. Die Erfassung eines der handgeschriebenen Exemplare führte dann zur Verhaftung von Korkmas.

## Die jüngsten Erfolge der Luftwaffe

Die amerikanischen Bomber haben eine bittere Erfahrung mehr machen müssen. Die Abschlußflüge von fünf und zwanzig viermotorigen Flugzeugen bei dem Einflugversuch am Freitag über norddeutschem Küstengebiet zeigten die wachsende Abwehrkraft unserer Luftverteidigung. Der Rekordverlust, der sich auf der Höhe der Abschüsse bewegte, die in der letzten Zeit regelmäßig den englischen Fliegern bereitet wurden, wiegt um so schwerer als der von den Amerikanern versuchte Terrorangriff zurückgeschlagen wurde, ehe irgendwelcher nennenswerter Schaden entstehen konnte. Wie aus den Berichten hervorgeht, flogen die USA-Bomber im Schutze einer Wolkendecke in die deutsche Bucht ein, stießen aber schon vor Erreichen der Küste auf starke deutsche Jägerverbände. In erbitterten Kämpfen wurden die Amerikaner zur Umkehr gezwungen. Ihre Bomben warfen sie teils über See und teils auf freiem Feld im Notwurf ab. Irgendwelche kriegswichtigen oder militärischen Anlagen wurden überhaupt nicht erreicht.

Der vernichtende Schlag gegen diese amerikanischen Bomber am Freitag fand seine Wiederholung in den Abschlüssen englischer Flieger, die in der Nacht zum Samstag westdeutsches Gebiet angriffen und dabei dreißig Bomber verloren. Nachtjäger und

Flakartillerie waren an diesem stattlichen Abwehrerfolg beteiligt.

Die deutsche Luftverteidigung, die sich aus Jägern, Nachtjägern und der Flakartillerie zusammensetzt, hat an Kraft und Stärke gewonnen. Rund ein halbes Tausend feindlicher Flugzeuge ist im Laufe des Juni über Westdeutschland und dem besetzten westeuropäischen Gebiet abgeschossen worden. Was das bedeutet, vermag man sich am besten klar zu machen, wenn man bedenkt, daß die Verluste ungefähr der Stärke von sechs kriegstarken Kampfgeschwadern entsprechen und damit für die feindliche Luftwaffe einen Ausfall von wohl mehr als 6000 ausgebildeten Fliegern bedeuten, die nicht so schnell ersetzt werden könnten. In England hat man schon, nicht ohne eine gewisse Ungeduld, darauf verwiesen, daß der spärliche Einsatz der amerikanischen Flieger darauf zurückzuführen sei, daß die personellen Verluste nicht immer so schnell ausgeglichen werden könnten. Ohnehin dürften die Einbußen an Flugzeugen und Fliesern noch größer sein, als aus den OKW-Berichten zu entnehmen ist. Da nur die Deutschen erkennbaren Abschlüsse verzeichnen werden erfahrungsgemäß aber nicht alle schwerbeschädigten Feindflugzeuge, denen es noch gelingt, den Rückflug anzutreten, den rettenden Flughafen erreichen.

## „In und außer uns...!“

Mannheim, 28. Juni.

Die Partei als solche... „bekämpft den jüdisch-materialistischen Geist in und außer uns und ist überzeugt, daß eine dauernde Gesundung unseres Volkes nur erfolgen kann von innen heraus, auf der Grundlage: Gemeinnutz vor Eigennutz.“ — So hat der Führer in Punkt 24 des nationalsozialistischen Programms, dem geistigen Eckpfeiler am Ideengebäude der deutschen Revolution, Weg und Ziel einer inneren Wiedergesundung unseres Volkes aufgezeigt. Es gibt sicherlich selbst unter den Parteigenossen nicht wenig Menschen, die sich bei dem bedeutungsvollen „in und außer uns“ dieser Kampfformulierung noch nie mit ihren Gedanken lange aufhalten haben. Vom jüdischen Geist in uns selbst wird hier gesprochen: In einem Krieg, der — das weiß alle Welt heute — zur mit der Ausrottung oder mit dem Herrschaftstriumph des Judentums endigen kann, ist die Frage des Judentums im Nichtjuden schon der Rede wert. In der wilhelminischen Rekrutenstube wurde einst der Begriff des „inneren Schweinehundes“ geboren. Mit diesem Untier hat jeder von uns heute mehr oder weniger zu kämpfen. Die Erkenntnis, daß es eigentlich treffender „Judenhund“ heißen müßte, ist nicht unwesentlich zu wissen, daß unser innerer Widerpart ein Fremdling ist, erleichtert uns nämlich den Sieg über ihn.

### Judengeist in uns

Was ist Judengeist in uns? Alle Analysen des jüdischen Wesens, gerade auch die von bedeutenden Juden selbst vorgenommenen, erkennen z. B. ein Merkmal der jüdischen Rasse, in dem Mangel an „Erdung“, in der Wurzellosigkeit, der bewußten Heimatlosigkeit, die nicht etwa als tragisches Schicksal beklagt, sondern als „Berufung“ bejaht wird. Der Jude Heine bekannte sich in diesem Sinne zum „portativen (tragbaren) Vaterland“. Der Jude A. Wolfenstein erkannte das Judentum als „zur Zerstreung für immer berufen“. Zahllose Juden haben bestätigt, daß ihr Volk freiwillig „zu wandern begann, als noch niemand es rief“ (H. Margulies) im Altertum, und „wo der Kapitalismus aufblühte“ (F. Oppenheimer) in der Neuzeit. So fremd wir im Grunde einer solchen Denkweise gegenüberstehen, so wenig kann übersehen werden, daß schon wenige Jahre nach der großen Juden-Emanzipation der französischen Revolution ein Ernst Moritz Arndt sich nicht ohne Grund mit heiliger Leidenschaft wenden mußte, gegen die auch unter Deutschen seiner Zeit umgehende Denkweise aus jüdischem Geist: „Dort, wo es mir gut geht, da ist mein Vaterland“. Judengeist in uns selbst, von dem auch in unserer Zeit noch nicht alle Hirne ganz freigelegt sind!

Die an den Zäunen rütteln... Juden waren es, die in der zutiefst assozialen Grundhaltung der jüdischen Rassen Seele, in ihrem grenzenlosen Egoismus, in ihrem prinzipiellen Ablehnung jeder festen Gemeinschaftsordnung die eigentliche Ursache dafür ermittelten, daß dieses Volk zur Staatenbildung seit Jahrtausenden weder willens noch fähig war. Der Jude Rathenau, der das „reine Zweckdenken“ als Merkmal seiner Rasse erkannte, der Jude Kahane, der sich im Namen seiner Rasse (wie tausend andere Juden) stolz zur „Verachtung alles Festen und Bleibenden“ zur ahasverischen Unstetigkeit, auch in allen Fragen der Gemeinschaft und Tatordnung bekannte und die zahlreichen jüdischen Minivisten, die sich wie Werfel, Toller u. v. a. auf eine „Staatsfeindschaft aus Prinzip“ festlegten, sind Verkörper eines jüdisch-materialistischen Geistes, der uns bis zur Widerlichkeit fremd ist. Aber es ist doch auch schon Judengeist in uns selbst, den wir niederzukämpfen haben, wenn die Versuchung an uns herantritt, in eigener Sache den persönlichen Nutzen über die berechnete Förderung der Gemeinschaft zu stellen. Es ist Judengeist in uns selbst, wenn der Egois-

mus oft für die eigene Person Sonderrechte fordert, die allen Gliedern der Gemeinschaft eingeräumt, sich zum Schaden aller auswirken müßten. Ihn ganz überwinden, heißt sich dem Ganzen ohne jeden Vorbehalt ein- und unterordnen. Es gibt keinen, der je sagen könnte, er sei in diesem Belang am Ziel seiner Selbsterziehung angelangt. Denn immer will der Judenhund in jedem von uns wieder einmal „an den Zäunen rütteln, die das Gemeinschaftsinteresse dem Einzelgeizismus setzt“, worin der Jude Arnold Zweig (wörtlich) eine der wesentlichsten Aufgaben des jüdischen Geistes erblickt hat.

### Der Mut zur Eindeutigkeit

Dieses grundsätzliche Bekenntnis des Juden zur „Entgrenzung, Entfugung und Entstellung“ (siehe Buber, Herzl, Weininger u. v. a.) reicht bei der jüdischen Rasse selbst allerdings noch viel weiter in die Tiefe. Wenn der Jude Bergmann bekannte, daß er und seinesgleichen „das Sittliche als einen unerträglichen Zwang empfinden“, wenn der Jude Werfel die These vertrat, „nicht der Mörder, der Ermordete ist schuldig“ und darauf eine ganze nihilistische Rechtsphilosophie jüdischen Geistes aufbauen wollte, wenn der Jude Liepmann zu dem Ergebnis kam: „nur Verbrecher sind gute Menschen“, so sind das gewiß Proklamationen jüdischer Geistesart, die für jeden gesunden Nichtjuden aus dem Irrenhaus zu kommen scheinen. Kein Jude hat je dagegen öffentlich protestiert! Aber werden wir uns auch dessen bewußt, wenn wir gelegentlich durch schwächliche und weiche Gefühle einer instinktiv sichereren „Humanität“ uns unversehens in die geistige Nachbarschaft solchen Wahnsinns locken lassen? Wenn wir die Todesstrafe für einen egoistischen Gemeinschaftsschädling im Kriege als „vielleicht doch zu hart“ empfinden wollen? Wenn wir zu Ungerechtigkeiten neigen gegenüber Feinden, die mit brutalster Konsequenz die Vernichtung unseres Volkes anstreben? Wenn wir Hemmungen eines falschen Mitleids haben, einen intellektuellen Hochverräter an der Sache unseres Volkes unerschütterlich zu machen und uns dabei gar noch besonders „menschlich anständig“ vorkommen wollen? Machen wir uns einmal gründlich klar, daß es sich hier im letzten Grunde nicht um Eigenarten und Schwächen deutschen Wesens handelt, sondern um die jüdische Vergiftung und Zersetzung deutscher Eigenschaften wie Großmut, Ritterlichkeit, Hilfsbereitschaft und Mitgefühl. Überwindung des Judengeistes in uns heißt in dieser Beziehung also auch Überwindung jeder Zwiespältigkeit des Denkens und Fühlens durch den Mut zu einer harten Eindeutigkeit.

### Die Grenzscheide

In der Fähigkeit zu Mut und Tapferkeit liegt — auch nach jüdischen Selbstkenntnissen — der wichtigste Wesensunterschied des Nichtjuden gegenüber dem Juden. Rathenau stellte in diesem Zusammenhang geradezu die beiden Begriffe des Mutmenschenentums und Furchmenschenentums einander gegenüber. Hier verläuft tatsächlich die klarste Grenzscheide zwischen den Juden und der Menschheit. Was der Volksmund „Judenangst“ nennt, ist mehr als große, übertriebene Angst. Man meint damit den völligen Mangel an Haltung, die gänzliche Unfähigkeit zur Tapferkeit. Der Jude ist gerade auch darin nicht zu vergleichen mit jedem wurzelreichen Menschen. Zwar braucht auch ein anderer einmal Zeit und Zuspruch, um aus der Angst den Weg zur Tapferkeit zu finden, den der Jude nie findet. Der wichtige Unterschied zwischen beiden ist: Der Nicht-Jude schämt sich seiner Feigheit und ist dankbar für die Hilfe des Tapferen, weil er in jedem Falle den Willen, der Gefahr mit Tapferkeit zu begegnen, als natürlich empfindet. Der Jude aber zieht, auch darüber liegen unzählige jüdische Selbstbekenntnisse vor, aus der ihm anbornenen Feigheit die Konsequenz der Widernatur: Er bespottet den Tapferen und verherrlicht die



Aufn.: Erika Schmauß - Bvvaria

Nicht mehr einzig Kämpfer der Schlacht und Feldherr des Krieges, nicht nur Stanzmann und Weiser: ein seherisch in die Zukunft fühlendes Genie seines Volkes im Denken wie im Handeln an einer Wagscheide der Geister. — so formte der Bildhauer Josef Thorak die geschichtliche Sendung und die schon mythisch gewordene Gestalt Friedrichs des Großen in seinem „Königlichen Reiter“.

# Das „Dennoch!“ deutscher Kultur /

Dr. Goebbels sprach in München

(Fortsetzung von Seite 1)

Im deutschen Volke von heute manchmal in primitiveren, oder, wie die Besserwisser meinen, kitschigen Formen äußert. Er ist da und wird sich mit der Zeit auch überall und bei jedem heben und verfeinern. Es wäre mehr als verhängnisvoll, wenn die Künstler der Gegenwart das nicht verstehen wollten. Niemals standen sie einem Volke gegenüber, das ihnen mit so offenem Herzen entgegenkam, wie heute. Neue Bilder, Plastiken, Dramen, Romane, Sinfonien und Opern sind heute nicht mehr nur Diskussionsgegenstand einer intellektuellen Kritik in den Zeitungen, wie das vordem vielfach der Fall war. Sie müssen heute ihre Probe vor dem prüfenden Auge und Ohr des Volkes bestehen, ja mehr noch, sie haben einen Vergleich auszuhalten mit den großen Kunstwerken der Vergangenheit, die dem kritischen Volksbewusstsein vielfach erst heute zur tieferen Kenntnis gelangen und nun den Maßstab abgeben für die Wertung der Kunst der Gegenwart. Die Zeit ist in allem dazu angetan, das Talent vor die große Probe zu stellen, für jeden sind im Gegensatz zu früher die gleichen Chancen gegeben. Es kann sich niemand beklagen, daß er nicht zu Worte käme, wenn er nur etwas zu sagen hat. Also greife er zu Feder, Pinsel, Meißel und Zirkel und spreche mit dem Instrument seiner Kunst und seiner Berufung zu einer Zeit, die auf seine Offenbarung wartet.

Man muß einen Blick in unsere Theater, Konzertsäle, Museen und Kunstausstellungen werfen, muß dort das deutsche Volk alltäglich zu Zehnen- und Hunderttausenden im Winter und im Sommer sitzen, stehen und über soviel Schönheit staunen sehen, und man weiß, daß wir durch den Krieg reich, erfüllt und auch besser geworden sind.

Es wäre ganz fehlgeschossen, diese Entwicklung nur von der materiellen Seite aus begründen zu wollen. Das deutsche Volk sucht heute nicht den Weg zur Kunst, wie vielfach behauptet wird, weil es keine andere Anlagemöglichkeit für sein überschüssiges Geld besitzt. Der Weg zur Kunst ist der Weg seines Herzens. Die Zeit führt uns mit ihren schweren Schmerzen und Peinigungen zu den tröstlichen Gewißheiten unseres völkischen Lebens zurück; und wo finden sie einen für das deutsche Volk sichtbareren Ausdruck, als gerade in der Kunst? Wir setzen dem Zerstörungswahn unserer Feinde ein trotziges „Dennoch“ entgegen. Es ist dabei unerheblich, ob sich dieser unbestreitbare Zug nach oben

Im deutschen Volke von heute manchmal in primitiveren, oder, wie die Besserwisser meinen, kitschigen Formen äußert. Er ist da und wird sich mit der Zeit auch überall und bei jedem heben und verfeinern. Es wäre mehr als verhängnisvoll, wenn die Künstler der Gegenwart das nicht verstehen wollten. Niemals standen sie einem Volke gegenüber, das ihnen mit so offenem Herzen entgegenkam, wie heute. Neue Bilder, Plastiken, Dramen, Romane, Sinfonien und Opern sind heute nicht mehr nur Diskussionsgegenstand einer intellektuellen Kritik in den Zeitungen, wie das vordem vielfach der Fall war. Sie müssen heute ihre Probe vor dem prüfenden Auge und Ohr des Volkes bestehen, ja mehr noch, sie haben einen Vergleich auszuhalten mit den großen Kunstwerken der Vergangenheit, die dem kritischen Volksbewusstsein vielfach erst heute zur tieferen Kenntnis gelangen und nun den Maßstab abgeben für die Wertung der Kunst der Gegenwart. Die Zeit ist in allem dazu angetan, das Talent vor die große Probe zu stellen, für jeden sind im Gegensatz zu früher die gleichen Chancen gegeben. Es kann sich niemand beklagen, daß er nicht zu Worte käme, wenn er nur etwas zu sagen hat. Also greife er zu Feder, Pinsel, Meißel und Zirkel und spreche mit dem Instrument seiner Kunst und seiner Berufung zu einer Zeit, die auf seine Offenbarung wartet.

## Der Künstler im deutschen Schicksalskampf

Es mutete fast wie ein Wunder an, daß in diesem gigantischen Schicksalskampf unseres Volkes die Kunst zum großen Teil vollkommen unberührt von den Steuern des Krieges ihrer Aufgabe dienen kann. Wenn es noch eines Beweises bedürfte für das tiefe Verständnis, das der Nationalsozialismus den künstlerischen Bestrebungen entgegenbringt, so ist es in dieser Tatsache erbracht. Das bedeutet aber nicht, daß die Künstler überhaupt jenseits der Zeit leben dürften. Es mag unter ihnen den einen oder anderen geben, der da glaubt, weil er in seinem künstlerischen Schaffen vom Kriege kaum in Anspruch genommen wird, daraus auch den Schluß ziehen zu müssen, daß die elementarsten Gesetze des Krieges für ihn keine Gültigkeit besitzen. Er muß an seine Pflicht gemahnt, unter Umständen sogar sehr energisch zur Ordnung gerufen werden. Wenn ich auch in diesem, dem vierten Kriegsjahr, die Ehre habe im Namen und

Auftrag des Führers der siebten Großen Deutschen Kunstausstellung im Haus der Deutschen Kunst in München das Geleitwort zu geben, so möchte ich diese Ausführungen ihrer Eröffnung voranschicken. Sie wenden sich gleichzeitig an den Künstler wie an das kunstliebende Publikum. Die Ausstellung ist wieder ein Schritt nach vorn und zugleich ein stolzes Zeugnis für die gänzlich ungebrochene Schöpferkraft der deutschen bildenden Künste im vierten Kriegsjahr. Diese Ausstellung ist aus dem Geiste unseres Volkes geschaffen und deshalb auch Geist von seinem Geiste. Deutschland war immer eine Einheit aus Kraft und Gemüt und wird das auch bleiben müssen, wenn es nicht seinen Charakter verlieren will. Die schöne und imposante Schau, die nunmehr ihre Eröffnung finden soll, ist demgemäß nicht unaktuell in unserer Zeit, sie stellt auch eine ihrer Ausdrucksformen dar. Sie gibt die Ergänzung zum Kriege draußen an der Front durch eine Großtat unserer bildenden Künstler, die sich hier in ihrem Arbeitseifer und in ihrem schöpferischen Fanatismus das schönste Zeugnis ausstellen.

Wieder kann ich nur wie in den vergangenen Kriegsjahren des Führers mit Worten gedenken, da er persönlich nicht unter uns weilen kann. Aber mehr noch als wenn das anderswo gesagt wird, ist hier sein Geist unter uns. Diese kulturelle Großleistung, Haus und Schau, ist sein Werk. Im Frieden errichtet, über den Krieg erhalten und ausgeweitet und wieder in den kommenden glücklicheren und gesegneten Frieden hineinweisend, gibt sie uns heute schon einen Abganz dessen, was unser wartet, wenn wir den Sieg, an den wir heute fester denn je glauben, in Händen haben.

Dr. Goebbels' Worte fanden den lebhaftesten Beifall des ganzen Hauses.

## 56 Terrorbomber wurden abgeschossen

Geringe eigene Verluste / Vergebliche bolschewistische Angriffe bei Orel

Aus dem Führerhauptquartier, 26. Juni. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: An der Ostfront führten deutsche und rumänische Truppen an verschiedenen Stellen erfolgreiche Stoßtruppunternehmungen durch. Mehrere von Panzern unterstützte Angriffe der Sowjets im Abschnitt von Orel wurden blutig abgewiesen. Gestern vormittag versuchten starke USA-Bombverbände unter dem Schutz einer dichten Wolkendecke nordöstliches Gebiet anzugreifen. Sie wurden von deutschen Jagdfliegern frühzeitig zum Kampf gestellt, zersprengt und zum Notabwurf ihrer Bomben auf offener See und über den Küstengebietern gezwungen. Im Verlaufe heftiger Luftkämpfe schossen unsere Jäger 25 schwere feindliche Bomber ab. Durch Sicherungsluftzeuge eines deutschen Geleitzuges wurde ein weiteres Flugzeug vernichtet. Britische Kampfflieger griffen in der vergangenen Nacht westdeutsches Gebiet, besonders die Stadt Bochum an. Durch Spreng- und Brandbombentreffer in den Wohnvierteln erlitt die Bevölkerung Verluste. Nach bisher vorliegenden Meldungen wurden dreißig feindliche Bomber abgeschossen. Der Vernichtung von insgesamt 56 feindlichen Bombenflugzeugen bei den Tag- und Nachtangriffen steht der Verlust von acht eigenen Jagern gegenüber.

## Das Dach Europas

Oslo, Ende Juni 1943.

In der weit ausgedehnten europäischen Verteidigungsfrente nimmt der norwegische Abschnitt eine besondere Stellung ein. Gewiss ist er nur ein Teil des gewaltigen Atlantikwalls, der von Hendaye an der spanischen Grenze bis zur Fischerhälsel am Nordmeer reicht. Aber er hat seine eigenen Erfordernisse, die sich aus den geologischen und klimatischen Verhältnissen ergeben. Hier gibt es keine einfache, schön geschwungene Küste wie in Frankreich, Belgien, Holland oder Dänemark. Die Frontlinie ist vielmehr wild gezackt und zerrissen durch Tausende von Schluchten und Riffen. Eine Landkarte mit großem Maßstab weist eine Küstenstrecke von mehr als 2500 Kilometer Länge auf; mildt man aber genau jede Ecke und jeden Winkel aus, so kommt man auf über 20 000 Kilometer. Und dabei sind die Inseln nicht berücksichtigt. Es genügt zu wissen, daß man mit einer unübersehbaren Vielzahl von winzigen Positionen zu rechnen hat, die für die Entfaltung größerer militärischer Angriffsunternehmungen — wie wir 1940 erleben mußten — ein erhebliches Hindernis sind.

Ein Optimist könnte also auf Grund der Erfahrungen, die auf der eigenen wie auf der feindlichen Seite vor drei Jahren mit der beschränkten Wahl von Luft- und Seelandplätzen gemacht wurden, sich mit Verteidigungsvorbereitungen für einige wenige Punkte begnügen. Die verantwortlichen deutschen Stellen jedoch beschränken sich nicht auf einen primitiven Optimismus, sondern bringen bei ihren militärischen Maßnahmen vor allem den Wert der norwegischen Position in Ansatz. Und dieser Wert ist sehr hoch zu veranschlagen. Nicht umsonst haben sowohl die Engländer wie die Bolschewisten ihren Besitz erstrebt. Für

Mittel- und Osteuropäer bedeutet er den Ausgang zum offenen Meer. Hier zuerst konnten 1940 die deutschen U-Boote aus dem „Nassen Dreieck“ ausbrechen. Und auch der Ausbau der Orkney-Faröer-Insel-Position hat dem Feinde inzwischen keinen Ausgleich geboten. Die Sowjets andererseits spüren es täglich am eigenen Leibe, was es bedeutet, daß der Seeweg nach Murmansk und Archangelak ständig unter der Kontrolle unserer Luftwaffe und unserer Kriegsmarine liegt. Wenn diese ehemals so belebte Schiffsfahrstraße mehr und mehr verödet, dann ist das für die Fortführung des Ostkrieges gewiß von der allergrößten Bedeutung.

Man hat Norwegen „das Dach Europas“ genannt, und sicherlich hatten die Engländer gehofft, von hier aus in das Innere des europäischen Hauses einsteigen zu können. Wir aber blicken von diesem Dach aus weit nach Westen und Norden hin übers Meer und nehmen zugleich dem unruhigen Inhaber des östlichen Nachbargrundstücks die Aussicht nach Westen zort. Auf dieses Dach zu gelangen, war vor drei Jahren für uns ein halabrechliches Unternehmen. Wir haben es dennoch vollbracht und seitdem alles getan, um es so gut und solide wie nur irgend möglich ruzumauern. Bei der vorzüglichen Verteidigungsposition, die die Natur hier an sich bereits bietet, gab es dabei in diesen drei Jahren eigentlich nur ein Hindernis: Norwegen ist arm an Menschen, und die nötigen Arbeitskräfte sind deshalb hier schwerer zu gewinnen als in den südlicher gelegenen Breitengraden unseres überbevölkerten Erdteils. Kein Wunder also, daß der Besucher auch hier immer wieder fremdländische Arbeiter der Organisation Todt trifft.

Daß die norwegische Bevölkerung selbst kräftig miteinbezieht, versteht sich am Rande. Wovon sollte sie leben, wenn sie nicht von der deutschen Wehrmacht mitemährt würde? Nur drei Prozent des großen Landes

Gauleiter Paul Giesler eröffnete hier auf den Auftrag des Führers die Ausstellung mit dem Dank an alle, die durch ihre Werke den Aufbau der Kunstschau ermöglichten und zu ihrer Vorbereitung das Beste leisteten.

## Italienischer Wehrmachtbericht

Rom, 26. Juni

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt unter anderem bekannt: Starke Verbände viermotoriger Flugzeuge haben gestern die Stadt Messina angegriffen und verursacht hierbei erhebliche Opfer und Schäden. Auch auf Reggio Calabria, S. Nicandro-Bari und Vizzini-Catania wurden Brand- und Sprengbomben abgeworfen, die Wohnhäuser trafen und einige Verluste unter der Zivilbevölkerung verursachten. Im Luftraum über Sizilien zwischen Messina und Catania wurden von italienischen Jägern acht viermotorige Flugzeuge, von deutschen Jägern vier viermotorige Flugzeuge abgeschossen. Sechs weitere Flugzeuge wurden von der Flakartillerie von Messina und Reggio vernichtet. Zwei unserer Flugzeuge sind zu ihrem Stützpunkt nicht zurückgekehrt. Eines unserer U-Boote kehrte nicht zu seinem Ausgangshafen zurück.

## Friedhöfe als Bombenziele

Rom, 26. Juni. (HB-Funk)

206 feindliche Einfüge in das Gebiet von Neapel, darunter 72 Bombenangriffe, haben den Widerstandswillen und die Disziplin der Bevölkerung nicht schwächen können. Guten Schutz gegen die Bomben finden große Teile der Bevölkerung in den weiten und tiefen Grotten und in den Felsenkellern der Stadt. Nachdem bereits 26 Kirchen der Stadt zerstört und beschädigt worden waren, waren bei dem letzten Angriff auch die Friedhöfe das Ziel feindlicher Bomben.

## Sowjets taufen USA-Schiffe

Stockholm, 26. Juni. (Eig. Dienst)

Zur äußerlichen Betonung der amerikanischen-sowjetischen Freundschaft ließ man die Taufe eines amerikanischen Lastdampfers, der dieser Tage in Los Angeles in See ging, durch den sowjetischen Journalisten Magidov vornehmen. Selbstverständlich erhielt der Dampfer auch einen sowjetischen Namen.

## Zerfall des Empire

Lissabon, 26. Juni. (HB-Funk)

„News Chronicle“ meldet, daß sich nach einer Erhebung des Gallup-Instituts fast die Hälfte der kanadischen Bevölkerung, genau 46 Prozent dafür ausgesprochen hätten, entweder ein unabhängiger Staat zu werden, oder sich mit den USA zu verschmelzen. Es dürfte sich hier weniger um eine objektive Abstimmung handeln als um einen Versuchsballon der USA-Agitation, die auf eine Vereinigung der USA mit Kanada abzielt. In den Zahlen kommt zweifellos der Wunsch des USA-Imperialismus zum Ausdruck; der sich darauf vorbereitet, das Erbe des zerfallenden Empire anzutreten.

## „Militärfreudigkeit“ in USA

Genf, 26. Juni. (HB-Funk)

Der Leiter des Bundesfahndungsamtes gab nach einer Reutermeldung aus Washington bekannt, daß 79 Personen wegen Verletzung der Rekrutierungsgesetze verhaftet worden sind. Sie wurden unter Anklage gestellt.

## IN WENIGEN ZEILEN

Die dänische antikommunistische Vereinigung und die Antikomintern Berlin sprachen in einem gegenseitigen Telegrammwechsel die feste Überzeugung der endlichen Niederdrückung des Bolschewismus aus.

Zu „Streitigkeiten“ zwischen Briten und Negern kam es in einer nordwestenglischen Stadt, als Negeroldaten gegen die Militärpolizisten vorgehen wollten.

Ein USA-U-Boot ging nach einer Meldung des USA-Marine-Departments bei einer Übung vor der Ostküste verloren. Wegen der Wassertiefe konnten keine Bergungsversuche unternommen werden. Nur wenige Besatzungsmitglieder wurden gerettet.

Die chilenische Regierung hat, wie amtlich bekanntgegeben wurde, die diplomatischen Beziehungen mit Frankreich, Rumänien, Bulgarien, der Slowakei und Ungarn abgebrochen.

Hakenkreuzbanner Verlag und Druckerei G.m.b.H. Verlag: Direktor: Dr. Walter Hehr (z. Z. im Felde). Schriftleitung: Hauptredaktion: Fritz Kasper, Stützpunkt: Dr. Heinz Berta, Chef vom Dienst: Julius Eik.

Feigheit. Er versucht, „seine Minderwertigkeitskomplexe zu kompensieren durch Verschlagenheit und Anmaßung“ (Rathenau). Er will sich „hinaufheben“ (Nietzsche) aus der Niederung seiner Erbärmlichkeit. Er nimmt „Rache des Geistes“, indem er alles Niedere, Schwache, Unnatürliche und Elende an Stelle des Starken, Edlen und Natürlichen zum „Guten“ zu stempeln versucht. Ein grausames Spiel der Natur ließ hier aus verbrecherischen und unharmonischen Rassebestandteilen eine Art von Unmenschen entstehen, das zwar noch Gliedmaßen und Muskeln hat, mit deren Hilfe es genau wie andere Völker dieser Erde pflügen, eggen, säen, ernten, schmieden und hoheln könnte, wenn es wollte. Es will nicht mehr. Das ist sein Schicksal. Im Geistigen und Seelischen ist bei dieser Bastardrasse eine widernatürliche Umbildung und Umkehrung aller Werte eingetreten. Statt eines natürlichen, schöpferischen Dranges zu gestaltender Arbeit empfindet der Jude jede Arbeit der Hände als Fluch, Strafe und Schande. Feigheit läßt er zu einer Tugend der Schläuen, weil er selbst Tapferkeit in keiner Form aufbringen kann. Verschlagenheit und Hinterhältigkeit sind für ihn gleichbedeutend mit Klugheit; Offenheit dagegen mit Dummheit; Räuber, Händler und Betrüger sind seine Helden, Gangster und Verbrecher seine Wahlverwandten.

Diese „Instinktpervertierung“ (Schickelanz) ist ein Aufstand gegen die unabänderlichen Gesetze des Schöpfers, eine Rebellion gegen die Natur, die nur mit der Vernichtung ihres Trägers endigen kann. Dieses verdiente Urteil hätte die Natur an diesem Unvolk längst vollstreckt, wenn es sich ihr als geschlossener Organismus, sozusagen „in der freien Wildbahn“ des offenen Lebenskampfes wie alle übrigen Völker gestellt hätte. Die Juden wissen das auch. Deshalb ihre Flucht in eine parasitäre Existenz. Deshalb ihre Zerstörung über die ganze Erde. Deshalb ihre unverschämte Forderung, daß kein Volk der Welt es wagen dürfe, sich von ihrem Schmarotzertum zu befreien. Deshalb der jüdische Rachekrieg gegen Deutschland, der aber nun gerade seinen Urheber selbst zum endgültigen Verhängnis wird. Der europäische Aufstand gegen den jüdischen Geist ist da. Der Weltkampf zwischen Idealismus und jüdisch-materialistischem Geist, der Kampf der schaffenden Arbeit gegen das raffende Schmarotzertum ist entbrannt. Er wird an den Fronten dieses Krieges ausgetragen. Er vollendet und besiegelt das verdiente Schicksal der jüdi-

sehen Rasse mindestens in Europa. Wir müssen diesen Kampf aber auch konsequent fortsetzen bis hinein in unsere eigenen Reihen und in unser eigenes Herz. Denn bis dorthin drang die Widernatur und Vergiftung des jüdisch-materialistischen Geistes. Ihn überwinden heißt: Auch in Stunden schwerster Prüfung sich die Kraft zur Tapferkeit abtrotzen, heißt jede Schwäche und Niedrigkeit verachten; heißt Hochachtung haben vor jeder Arbeit der schaffenden Hand; heißt der intellektuellen Überheblichkeit entgegenzutreten, wo sie ihr artfremdes Haupt gegen Bauernwerk und Handarbeit erhebt; heißt wirklich ernst machen in allem mit dem Grundsatz: Gemeinnutz vor Eigennutz. Er ist nämlich mehr als ein notwendiges Ordnungsprinzip komplizierter Gemeinwesen in der Epoche überbevölkerter Erdteile. Er ist das große „arsum corda“, der große innere Befehl „Hinauf!“, der von Natur aus in die Gesunden hineingeboren wurde und den Ernst Moritz Arndt nur wiederwecken wollte mit seiner Mahnung: „Ein Volk zu sein, das ist die Religion unserer Zeit.“ Fritz Kaiser

## Ehrenbegräbnis für Hasenoehtl

Berlin, 26. Juni. (HB-Funk)

Im großen Ehrensaal der Auslandsorganisation der NSDAP fand eine eindrucksvolle Feierstunde statt, in der die Leitung der AO von einem der hervorragendsten Repräsentanten des nationalsozialistischen Auslandsdeutschums, dem verstorbenen früheren Landesgruppenleiter der AO in China, Franz Xaver Hasenoehtl, Abschied nahm. Gauleiter Bohle entwarf ein Lebensbild des allzu früh Dahingeschiedenen, der zu den ganz wenigen Männern im Ausland zählte, die in der schwersten Zeit des Kampfes der nationalsozialistischen Partei um die Seele unseres Volkes an führender Stelle seine ganze Kraft voll innerer Begeisterung für den Sieg der Idee Adolf Hitlers einsetzte. Als erster hatte Franz Xaver Hasenoehtl in Ostasien die Hakenkreuzfahne im Jahre 1931 aufgefahnt und den Stützpunkt der Partei in Schanghai vergrößert, wie er auch schon vor der Machtübernahme Landesgruppenleiter der AO in China geworden sei.

Als Reichsschiffahrtsschule Danzig wurde die alte Danziger Navigationsschule zur weiteren Ausgestaltung der östlichen Reichsreise neu eröffnet.

Die letzte italienische Kriegsanleihe war ein großer Erfolg, denn die zur Zeichnung aufgelegte Summe von 16 Milliarden Lire wurde weit übertroffen.

## Kubanbrückenkopf - Dorn in der schwärenden Wunde

Bedrohung für das Erdölgebiet / Hekatomben von Blutopfern für die Sowjets in stierwütigem Anrennen

Im Osten, im Juni.

PK. Es ist kein Zweifel: Hier am Kuban-Brückenkopf, wo die pulsierenden Adern des Erdölgebietes so nahe liegen, ist der empfindlichste Punkt der Sowjets, ist die bolschewistische Achillesferse. Tief sitzt hier der Dorn der deutsch-rumänischen Kampfdivisionen im schwärenden Fleisch. Der bolschewistische Koloß lahmt, solange dieser Fremdkörper nicht entfernt ist. Die ständige Bedrohung fesselt einen großen Teil seiner Kraft und verbraucht immer neue Lebensenergien.

## Sechs Armeen gegen eine deutsche

Doch der Dorn sitzt fest. Ungeheure Mengen von Stahl und Blut werden die Sowjets in diese Wunde. Stierwütig rennen sechs bolschewistische Armeen gegen eine einzige deutsche an, die in treuer Waffenbrüderschaft mit rumänischen Divisionen jede Handbreite Erde hält. Mannshohes Schiff, Sumpf, Wasserarme und dicht mit Busch beständenes Hügelgelände sind natürliche Verbindungs- und Verteidiger. Entscheidend ist die Überlegenheit der deutschen Abwehrkräfte, die Kaltblütigkeit der Führung und der unentwegte Mut jedes einzelnen Kämpfers.

Stierwütiges Anrennen, und immer dasselbe Ergebnis: Zwischen Stukatrümmern ausgebrannt oder von Pak zerschossene Panzer, Flugzeuge mit dem Sowjetstern, die im Kampf mit unseren Jägern wie Schloßen vom Himmel reizen, am Tage oft dreißig, bei zwei, drei eigenen Verlusten, und von den deutschen Stellungsliefern Leichenberge der in ihr Verderben gehetzten Sowjetarmisten. Auf jeden unserer Gefallenen kommen zehn tote Bolschewisten. Das ist die eiserne Rechnung dieser Front.

## Blenden wir einige Bilder auf!

Eine hartnäckig unkämpfte Stellung. Die Bolschewisten sind auf dreißig Meter heran, doch ihr Angriff stockt. Da schießt ein sowjetisches Maschinengewehr von rückwärts in die eigenen Leute, um sie vorwärts zu treiben. Einige der so Vorwärtsgetriebenen packt die Wut. Sie schießen zurück und liefern mitten im Kampf ein zweites Gefecht unter sich.

Drei deutsche Führerboote steuern einen Schwarzmeerhafen an. Elf bolschewistische Flieger greifen an. Die 2-cm-Schiffsflak feuert, was das Zeug hält, schießt zwei Flugzeuge ab. Den Rest holen sich deutsche Jäger. Ein Gegner nach dem anderen trudelt brennend ins Meer. Die Sowjetluftflotte ist um elf Flugzeuge ärmer. Deutscherseits kein Verlust!

Reste eines bolschewistischen Landungsversuches: fünf zerschossene Schiffe auf dem Grund der Bucht, im Gelände zerstreut 31 zerstörte USA-Panzer, die noch die amerikanischen Lieferbeschriftung „NKVT-USSR, Ord. Nr. 31-801-42073“ tragen. Die erbeuteten Maschinengewehre sind in die Küstenstellung eingebaut. „Für das nächste Mal!“ sagt lächelnd der rumänische Locotenent (Leutnant).

## Ungeheuer ist der Menschenverbrauch

Die kleine Verletzung der Achillesferse frisst Menschen und Material. Nicht genug, der Dorn ist chronischer Eiterherd und vergiftet das Blut. Die Zahl der Überläufer steigt. Sogar ein sowjetischer Stabschef mit zwei Offizieren und zwanzig Mann lief über. Ob er denn nicht wisse, daß die Deutschen alle Gefangenen umbrachten, wird er gefragt. Seine Antwort ist bezeichnend: „Wer glaubt noch einem Kommisar!“

## Jugendführer aus innerer Berufung

Reichsjugendführer Axmann sprach vor Nachwuchsführern der HJ

Braunschweig, 26. Juni. (HB-Funk) In der Akademie für Jugendführung in Braunschweig verpflichtete Reichsjugendführer Axmann 200 Nachwuchsführer aus der HJ für den haupamtlichen Dienst als Jugendführer. Es handelt sich um Jungen, die sich in einer mehrjährigen Tätigkeit der HJ bewährt haben und nunmehr vor ihrem Eintritt in die Wehrmacht stehen.

Reichsjugendführer Axmann erklärte, daß dem Entschluß, Jugendführer zu werden, eine ernste Selbstprüfung vorausgehen müsse. Nur der, der eine wirkliche innere Berufung zu dieser Arbeit in sich trage, besitze den Ernst und die Überzeugung, die

dieser Beruf verlange; in der Freude an der Verantwortung finde er sein Glück.

Der Nachwuchs müsse immer diejenigen Kameraden vor Augen haben, die für das Ideal einer kämpferischen Haltung und Gesinnung als Führer der Jugend später an der Front zum letzten Opfer bereit wären. Sie würden ihre Aufgabe erst dann richtig erfüllen, so unterstrich der Reichsjugendführer, wenn sie in ihrem Auftrag aufgingen, daß die Jugend aus Freiwilligkeit und Begeisterung von sich aus als Führer erwählen. Im Einsatz an der Front müsse sich die Beständigkeit und Tapferkeit ihrer Herzen bewähren.

## Wachsende Lebensmittelnot in Nordafrika

Massenexporte statt Lieferungen / Sonderzuteilungen für Juden

Stockholm, 26. Juni. (Eig. Dienst) Die Kluft zwischen den anglo-amerikanischen Versprechungen in Theorie und Praxis wird erneut durch das Beispiel Nordafrika veranschaulicht. Bei dem Überfall auf dieses Gebiet versuchte die Agitation der Plutokraten, die eingeborene Bevölkerung für sich zu gewinnen, indem sie ihr ungeheure Warenlieferungen vorkauften.

Nach übereinstimmenden Berichten aus Alger und Marokko, die von der schwedischen Presse übernommen werden, entsprechen die tatsächlichen Verhältnisse jedoch nicht im entferntesten den gegebenen Versprechungen. Die Lebensmittellage in Nordafrika hat sich durch das Verschulden der Verbündeten wesentlich verschlechtert. Ver-

schiedene Waren, die vor dem November 1942 im freien Handel erhältlich waren, mußten rationiert werden. Begünstigt wurden durch das Auftauchen der Anglo-Amerikaner bisher lediglich die Juden, und zwar besonders im Hinblick auf die Verteilung rationierter Waren. Die hungernden Araber müssen mit ansehen, daß die Juden Sonderzuteilungen erhalten, die doppelt so hoch liegen, wie ihre eigenen Rationen. Nicht genug damit, daß die Anglo-Amerikaner ihre Lieferungsverprechungen nicht erfüllen, betreiben sie darüber hinaus eine Ausplünderungspolitik in den von ihnen besetzten nordafrikanischen Gebieten und versuchen vor allem nach England fortlaufend Lebensmittel und Rohstoffe zu schaffen.

Auf  
Der Auftrag, deutschen Kunst zurück, dem russisch in Neubau eines Rades krönen sollte, dem nationalsoz. Reich der D. setzten, berene europäisch-aben allen Machtmit schewitschen Male stand d  
Arno Brek  
schau im Haus chen unter dem er alle Zeite Der Auftrag verändert b Erhebung in de baues war, w Stütze im Kamp schöpferischen Die Wandlung b geworden. f, die von J forderten; sie Neuprüfung d jugendlichen I heiligte Forme Ausdruck erlin eine kurze Zei Epochen bemes schichte nach g „deutsches“ K funden wurde und entstell in kelten Geist. I erste entschei Gestaltung ein den. Die Reif davon nicht a Echte von d will viel besag Können und d der Anschauun tes schon wied lich hinnehm war das alles r Es ist haus d nachdrücklich seinen guten G ebe sie im Imp nach ihm ihre drohte. Aber n Namen stehen Man kennt, we Juli die weiten schen Kunst b hervortretend Handschrift. I Kern in der K mehrere hundt fehlen in diese men, auf die man aber zur oder drei Jah verkörpert, un Jahre vermilit Deutschland d lungsländ ge mancher Bild München im r repräsentativ mag. Dennoch gleich über dre soeben er Kunstausstell bildende Künst in München s teilen sich auf und verändern wöhnten Rhyth Kunst; daß M Zahl der Werk seldorf, Wien u ren des Schaffe kend im einzeln mag. Wenn e Künstlern vor mit 153, 6er N land mit 57, d gae mit 50, i mit 13 und f 6 Künstlern fol tigen müssen, e aller Technike Plastik aus de Kunstwerken a genommen wu In der Anor Kunstausstell dert. Die So n Tjähigen, aus seldorf bildet Rothenburg b lipp i mit eie Werken als id chen und men nen Stadt und das Obergesch der eine der l

# Auftrag, Wandlung und Wegweisung der Plastik

Bildhauerei, Malerei und Grafik auf der Großen Deutschen Kunstausstellung 1943

(Von unserm nach München entsandten Kulturschriftleiter)

München, 26. Juni. Der Auftrag, den das neue Reich der deutschen Kunst gab, war ihre Erneuerung aus deutschem Geist. Er liegt nun ein Jahrzehnt zurück. Der Führer erteilte ihm einen rassistisch gereinigten Künstlerbund, dessen Schaffen in schöneren Friedenstag den Neubau eines Reiches zum Segen des Volkes krönen sollte. Das Schicksal hat es anders gewollt. Die gleichen Kräfte, die vor dem nationalsozialistischen Umbruch das innere Reich der Deutschen bedrohten und zerstörten, berennen seit fast vier Jahren die europäisch-abendländische Kulturmitte mit allen Machtmitteln der plutokratisch-bolschewistischen Allianz, und zum vierten Male stand die Eröffnung der Reichskunst-

Ehrenhalle im Zeichen der großen Malerei, der andere im Zeichen der großen Plastik. Es wird dem ständigen Besucher der Großen Ausstellung so ergeben wie mir: wenn vor zwei Jahren der Akt als das reinste Inbild des Menschen und als das letzterreichbare Schöne der Malerei herausforderte, von seiner allegorischen und mythologischen Kraft her die Situation der deutschen Kunst zu deuten, wenn im vorigen Jahre das Bild vom Kriege als Zeugnis der unmittelbaren Gegenwart und ihres gigantischen Geschehens im Kunstwerk, als sichtbarwerden der monumentalen Ereignisse bannte und sich ohne jede philosophische Erwägung als eine überzeitlich gültige Aussage unseres ureigenen Mitlebens in der Vordergrund der Betrachtung stellte; in der neuen Ausstellung wird der Strom der Tausende von Besuchern dem heute die Tore zum Hause der Deutschen Kunst geöffnet wurden, vor den Leistungen der deutschen Bildhauerei verharren in Ehrfurcht und Alltagsnähe.

Immer war der Ausgangspunkt der Kunst ihrem letzten Sinne gleich: der Mensch. Im Akt am Ideal des weiblich Schönen für den Pinsel des Malers, im Kriegsbild am Ideal des heldischen Mannes für den Stift des Zeichners. Die Plastik, dem Körperlichen und Körperhaften näher als beide, weil der Mensch hier das Maß jeder Kunstäußerung blieb, vermag jetzt die Synthese mit dem Visionären, dem zutiefst Geistigen. Die Sprengung ihrer Formen zeitigte in den Jahren der Krise und des Niedergangs die Ungestalt, nicht mehr die göttliche Überhöhung in der mittelalterlichen christlichen Kunst, denn diese hatte eine geschlossene Weltanschauung für sich, sondern den Kretin, das häßlich Entstellte, das abstoßend Mißgeformte. An monumentalen Gedanken der Bauplastik richtete sich die Bildhauerei zu neuer, innerer Wahrheit und zum Monumentaltwillen auf. Die Bausaufgaben des neuen Staates erhoben die Plastik wieder zu sich selbst. Wenn jemals, so legitimierte sich 1933 die Architektur als Mutter aller Künste. Wir erinnern uns der Schwerträger, der kämpfenden Helden, der Fackelträger, der Rosenlenker, der Boxer, der Fechter, der Diskuswerfer. Sie sind nicht etwa „überwunden“: nein, sie waren notwendig, sie waren Wiederbesinnung, sie gewannen die saftvolle, männlich edle Körperlichkeit zurück und beriefen zugleich den ethisch höheren, sittlich unanfechtbaren Gedanken. Heute erfährt man in München, daß dem Auftrag an

die Plastik nicht nur eine Erfüllung in einer Wandlung gegen alle impressionistische Formentleitung ward. Heute ist ihr die Wegweisung möglich. Heute stößt sie aus der wiedererrungenen Form zu ihrer völligen Durchgeistigung vor. Die Anmut tragen noch Georg Kolbe, der bei der Bronze verbleibt, und Richard Scheibe in nobler Sinnhaftigkeit vor, die weibliche Lyrik Nuß im „Morgen“, die Grazie der Schönheit Robert Ullmann in einem lebensfrohen, sieghaften Dreileber-Klang der „Morgenröte“, den keuschen Sinn des Jünglings Paul Wynands „Parsifal“, die Manneskraft Pfefferers „Entschlossener“, Wynands „Stabspringer“, Bausewain-Rimpers statuarischer „Wächter“ und andere mehr. Aber Josef Riedls „Venus im Walde“ und Paul Scheurles „Najade“ treten nicht nur die Brunnenfiguren Klimachs, ein Jüngling auf einem Mährenpferd, ein Mädchen auf einem Seejungen, sondern auch die zahlreichen Plastiken zum Thema „Mutter und Kind“ (Elsa Montag, Barbara v. Kalkreuth, Hermann Pagels, Anton Grauel) als Ausdruck eines neuen gemeinschaftlichen Lebensgefühls, als Formwerdung des Akkordes Mann und Weib gegenüber, sondern auch die neuen Werke eines Meisters, der gerade in der Monumentalplastik des Männlichen zunächst auffallend hervortrat: Josef Thoraks. Er hat die Höhe einer neuen Universalität des Geistes erreicht. Sein „Königlicher Reiter“ gibt den großen König nicht mehr als den Alten Fritz des Kriegsfeldes, nicht mehr als den Helden der vielen Schlachten und als Herrscher des Staates, sondern dies alles in einem: den König in Würde, Stärke und — Weisheit, den Staatenlenker in jener Harmonie von Kraft und philosophischer Abgeläutertheit, als der Fridericus in die Geschichte einging. Der Rhythmus dieser Großplastik ist vollkommen, die Monumentalität erwächst aus der Bewegung der Formen im Raum, der Stein, das tote Material, ist von Energie, von Geiste her ausgespannt, ist seelisch durchdringt bis zum neugeschaffenen Leben, er atmet, er schwingt in der Ausgeglichenheit von Haltung, Antlitz, Gestalt und Gebärde. Der „Königliche Reiter“ rückt hinsichtlich der Psychologie des großen Menschlichen neben den „Paracelsus“, den Ringenden und Suchenden, Grübelnden und Forschenden, und hinsichtlich der volldurchbluteten Form neben die Gemeinschaftsgruppe der „Francesca da Rimini“, die ihre



Josef Thorak: „Francesca da Rimini“  
Aufn.: Presse-Notmann (D), Erika Schmauss-Bavaria (G)

Vorbilder im eigenen Werk Thoraks, in der „Hingebung“, in den „Zwei Menschen“ haben mag, und die doch hier ihre Krönung erfährt aus dem Gesang auf die ideale Liebe. Einst, als das unselige Schwagerpaar im Trichter der Hölle auf einer Wolke vor den Dichter Dante schwebte, brach er in Tränen aus vor der Verdammnis des Glückseligen. Hier ward es in reinster Helle des Marmors, im erregtesten Schwung klassisch schöner Formen gefeiert. Daneben hat der „Schwerträger“ für das Danziger Freiheitsdenkmal sehr wohl Bestand, daneben hat das Porträt der Zeit, Schwergesetzesführerbüste, Arno Brekers Bildnisse von Dr. Goebbels, Rust und Speer, das Porträt Eyeremanns von Bach als von einem König der Musik so wenig den Sinn verloren wie Toni Christmanns „Triumph der Idee“ als Sinnbildschaffung, Köllers Gestalten der Arbeit oder die prachtvoll gegliederten Reliefs von Milly Meller (ein „Festlicher Zug“ in drei sinnsprechenden Gruppen von Reitern, Schwerträgern und Girlanden führenden Mädchen) und Franz Mickorey, wie Brekers wundersam „Schreitende“ oder der „Junge Kopernikus“ von Lautenbacher. Für die Plastik von Krüge endlich, Hartmann-Wiedenbrücks „Vorstürmenden Grenadier“ und Philipp Flettners ereignissen „Abschied“ des Soldaten, dem die Gattin Helm und Pferd bringt, bedarf die Zeitnähe keines Hinweises.

## Weil andere sich opferlen...

Von Maria Kahle

„Ich lebe, weil andere sich opferlen!“ Diese Worte sprach in tiefster Erschütterung eine Frau, die bei einem Bombenangriff mit ihren Kindern aus dem brennenden Hause gerettet wurde. Sie und ihre Familie kamen heil und unversehrt aus der Flammenhöhle; aber die beiden Luftwaffenhelfer, ihre Retter, trugen schwere Brandwunden davon.

Nur ein einzelnes Geschick ist dies unter vielen tausenden, ein Gleichnis eigentlich nur, wenn wir bedenken, daß täglich an den Kampfzonen der Tod gewagt wird, damit wir in der Heimat das Leben bewahren.

Doch mancher geht vielleicht daran vorüber, bis er einmal vom sengenden Hauch der Gefahr so nahe bedroht wird wie jene Frau, bis es ihn persönlich anrührt und aufwühlt, dieses Erkennen: Ich lebe, weil andere sich opferlen!

Aber steht nicht das ganze Dasein des Volkes unter solch einem Gesetz? Alles, was wir heute unser eigen nennen, ist ja durch die Arbeit und Mühsal früherer Geschlechter erworben. Und nicht allein durch Arbeit und Mühsal, es ist sogar durch letzte Opfer, durch den Tod derer, die vor uns waren, verteidigt und bewahrt worden. Denn immer wieder im Gang der Zeiten haben Männer und Frauen den Opferweg antreten müssen, damit jene, die nach ihnen kamen, Heimat und Leben behielten. Was wäre aus Deutschland geworden, wenn ein furchtbares Trümmerfeld würden wir sehen, wenn nicht im Weltkrieg vier lange Jahre hindurch unsere Soldaten den Ansturm der Feinde gegen deutschen Boden abgewehrt hätten!

„Nur Ruinen und Gräber sollen von Deutschland übrig bleiben!“ So schriebens damals die Engländer in südamerikanischen Blättern. „Das Land dieser Hunnen soll eine Wüste werden!“ Das predigten sie in der Welt. Es ist keine Wüste geworden und kein Ruinenfeld, — aber daß wir von diesem Vernichtungswüten unserer Feinde bewahrt blieben, dafür haben damals unzählige Deutsche sich geopfert. Trotz der gegnerischen Übermacht hielt der lebendige Wall im Feindesland stand; daß die Heimat unversehrt blieb, dafür haben von 1914—1918 zwei Millionen ihr Leben hingegeben. So lebten wir bis heute aus dem Opfer der Toten.

All diese Männer und Frauen, die in Kriegzeiten sich preisgaben, damit Deutschland, das deutsche Volk, bestehe, sie liebten das Dasein genau so heiß, wie wir, sie liebten ihr Heim, ihre Familie, sie liebten ihren Beruf und das Stück deutscher Erde, das ihnen Heimat war. In den Briefen der Gefallenen heißt es immer aufs neue: „Ich bin noch so jung, ich möchte noch viel leisten“, oder „Wie schön ist die Welt jetzt im Frühling!“ oder „Ich hatte noch ein ganzes Leben vor mir, ich wollte erst beginnen und soll schon aufhören müssen!“ — Und es waren Künstler dabei, die Deutschland noch viel hätten schenken können, Musiker, Maler, Bildner und Baumeister, Männer der Wissenschaft, Forscher und Dichter. Es dünkte sich keiner zu wichtig, und es schien sogar (was das Schwerste sein mag), keinem sein Werk zu notwendig, sein ungetames, heiß begehrtes Werk, um nicht alles hinzugeben für das Volk, für uns, die wir leben, weil andere sich opferlen.

## Mit volkeigenen Kräften

Kulturbetreuung des ausländischen Arbeiters

Der Fremdsprachendienst Berlin gibt in Deutschland auf Veranlassung der Deutschen Arbeitsfront für die verschiedensten Nationen eigene Wochenzeitungen heraus.

Darüber hinaus entstehen in den Lagern und Betrieben mehr und mehr fremdsprachige Büchereien. Auch besucht die NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ in regelmäßigem Turnus die Lager und Betriebe und bringt durch ihre Theater-, Musik- und Tanzdarbietungen, sowie durch humoristische Vorträge und Veranstaltungen Freude und Stimmung. Die Veranstaltungen werden von volkstümlichen Kräften bestritten, so daß Italien lager ihre Sänger und Kabarettkünstler haben, daß vor Franzosen französische Humoristen und vor Flamen flämische Schauspieler auftreten.

Mit diesen Problemen der geistig-kulturellen Betreuung und des ausländischen Arbeiters setzt sich überhaup befähigt sich eingehend eine Broschüre von Dr. Friedrich Didler „Europa arbeitet in Deutschland“ (Franz-Eher-Verlag, Berlin 1943) mit einem Geleitwort des Generalinspektorats für den Arbeitseinsatz, bevollmächtigten für den Arbeitseinsatz, Gauleiter und Reichsstatthalter Fritz Saupeckel. H. K. W.

## Mythos, Geschichte, Landschaft und Mensch im Bilde

In der freien Gebärde, in der unverbillten Sprache der Körper, im nackten Menschen vermag auch die Malerei am sinnfälligsten und gütigsten den Ausdruck ihres Geistes zu geben. Der Akt drängt sich in der neuen Ausstellung nicht vor, die Landschaft dürfte ihn an Zahl überwiegen. Er tritt andererseits nicht auffällig zurück. Aber er scheint sich von der klassischen Mythe bewußter zu lösen und behauptet dennoch in der Weltoffenheit vor dem Leben und in der Sinnensfreude, in der das Geistige stark ausschwingt, eine „klassische Spur“, das hellenistische Ideal des Einklangs von Körper und Seele. Für den Vortrag einer solchen Harmonie von körperlich und seelisch schauenden Kräften, von Wirklichem, Gegenständlichem und Gedanklichem, von Irdischem und Metaphysischem ist der Raum in der Malerei groß, praktisch unendlich. Denn die Malerei ist weniger stoffgebunden als die Plastik. Einzig das Temperament, die Sinneshaltung des Künstlers gibt den Ausschlag für die Gestaltung, für die Ebene der Aussage. Antiken Vorwurf ist Hans Happs „Proserpina“ in ruhig und flüchtig kurvender, mehr empfindungsmonumentaler als zündend und packend wirkender Farb- und Linienführung, mehr ergreifend als frohschwingend im Klange, Kalbs „Pandora“ rückt die Griechensage in deutsche Märchensicht, Padua, dessen „Diana“ kränzeschmückt hinter der Jagdbeute ruht, wirkt weicher und dekorativer in der hellen Lichtfülle vor dem dunklen Wald, in den kleinen Zutatens des gefällig Schönen, indes Hans Piepers „Europa“ auf dem trottsenden Stier schon das Motiv selbst festlich schmückt. Sepp Hils durchbricht jede Bindung des Motivs an die alten Kulturwerte und gibt im „Zauber im Herbst“ dem Verse Hans Carossas die malerische Deutung: „Und allen Himnertgeweihten foll ich ein Gefäß, welches trunken macht lange noch nach dem Trinken.“ Mit Johann Schults

sehr elegant gemalter „Offenbarung“, Robert Schwarz' lyrisch intimen „Badenden Mädchen“, Truppes leuchtend in Raum und Dekor gefärbter „Vanitas“ und Harold Bengens vielleicht zu bewußt gestellter



Wilhelm Seutter: „L.M.G.“

„Badender“, Mahinz' etwas mondän ansprechender Blondine „Jugend“, der mehr bürgerlich schönen Körperlichkeit in Heymanns „Fruchtbarkeit“, einem Pendant zu den Mütterplastiken, und endlich mit einer an Sepp Hils' „Bäuerliche Venus“ angelehnten Allegorie „Morgenlicht“ von Anton Lutz wird das Gegenwärtige zu drei Kategorien der Figurenbildung gehalten: dem Zeitstillsbild großen Stiles, wie es Kalb mit dem „Werden“ in einer Darstellung des Kampfes gegen die Unterwelt um das Licht, Kampf mit dem riesigen „Ikarus“ und Staeger mit der in die ritterlich-mittelalterliche Welt verlegten „Abwehr oetischer Einfälle“ formt; sodann zum Bild vom Menschen auf dem Lande und zuletzt zum Naturbild schlechthin.

Im reich vertretenen Figuren- und Tierstück tritt als Meister der Lichtbehandlung Paul J. Junghanns, als Meister der Naturwirklichkeit Stahl („An der Tränke“) hervor. Rudolf Otto führt in die überwölkten Berglandschaft der Hirten, — ein Gegenstück auch zu Schusters Wolddünen flimmernd locker gefästen Ipterichs, — Julius Engelhardt mit seinem typisch rot-gelben Farbenskord in die Welt der Gesellschaft und des Theaters zugleich („Huldigung“), Franz Weiß mit Humor und Tiefinn in Volkslied, wenn er einem Wagen voll nackter, hübscher Jungfrauen einen anderen mit alten Frauen folgen läßt („Hab' mein' Wagen vollgeladet“) und die Romantik des Waldes („Romanze“) wiederbelebt, wo der Jäger dem Wild wie der Schönen nachstellt. Ehmg rückt neben seinen altmeisterlichen „Orpheus“ einen derbfrischen „Bauernjungen“, wandbildhaft komponiert und stilisiert Otto Priebe die „Rastenden Fischer“, Julius Mahinz die „Ybstaaler Bauern“, Rudolf Böttiger eine Szene singender Menschen zum „Lied“. Alter und Arbeit schließlich ist das Thema in Wilhelm Kahls „Neunzigjähriger“, die von Spinnrocken aufschauend, einen Augenblick die Hände ruhen läßt, — ein lebensnaher Gedanke, den Hans Jacob Mann („Brot und Arbeit“) für das jüngere Bauerntum variiert.

Damit wären die wesentlichen Großwerke, jene Stücke, die auch dem eiligen Besucher der Ausstellung ins Auge fallen müssen, kurz in einige größere Linien geordnet. Der (deshalb nicht weniger bedeutsame) Rest der Großen Ausstellung ist von der Leitung



Josef Thorak: „Paracelsus“



Arno Breker: „Reichsminister Speer“

schau im Haus der Deutschen Kunst zu München unter dem Eindruck des größten Krieges aller Zeiten.

Der Auftrag an die deutsche Kunst blieb unverändert bestehen. Was Segnung und Erhebung in den wenigen Jahren des Aufbaues war, wurde uns zum Halt und zur Stütze im Kampf gegen eine Welt: aus dem schöpferischen Geist der bildenden Kunst.

Die Wandlungen sind einem jeden offenbar geworden. Es hat nicht an Rufem gefehlt, die von Jahr zu Jahr den Fortschritt forderten; sie meinten damit zumeist eine Neuprägung des malerischen Stiles, einen jugendlichen Impuls, der gesicherte und geheilte Formen sprengen und einen neuen Ausdruck erringen sollte. Zehn Jahre sind eine kurze Zeitspanne in der Kunst. Ihre Epochen bemessen sich wie die der Geschichte nach größeren Räumen, und was als „deutsches“ Kunststille im Zeitstil vorgefunden wurde, war verzerrt in der Form und entstellte in einem gefährlich angekränkelten Geiste. Die Gesundung war der erste entscheidende Schritt. Sie gewann der Gestaltung einen neuen, zuverlässigen Boden. Die Reife des Handwerklichen war davon nicht zu trennen, wollte man das Echte von der Scharlatanerie scheiden. Es will viel besagen, daß wir das technische Können und die Klarheit des Blickes und der Anschauung am Schluß eines Jahrzehntes schon wieder als ganz selbstverständlich hinnehmen. Denn Jahrzehnte hindurch war das alles mehr als fragwürdig.

Es ist wahr: die älteren Meister haben im Haus der Deutschen Kunst das Feld am nachdrücklichsten behauptet. Auch das hat seinen guten Grund. Sie besaßen die Form, ehe sie im Impressionismus und erst recht nach ihm ihrer Auflösung ganz zu verfallen drohte. Aber neben den längst bewährten Namen stehen seit Jahren die der Jungen. Man kennt, wenn man in jedem Juni oder Juli die weiten Hallen des Hauses der Deutschen Kunst betrachtend durchwandert, die hervortretenden Künstler sämtlich an ihrer Handschrift. Man verspürt einen festen Kern in der Kunsterschaft, und er macht mehrere hundert Namen aus. Im Katalog fehlen in diesem Jahre eine Reihe von Namen, auf die man im vorigen stieß. Denkt man aber zurück, so waren sie vor zwei oder drei Jahren ausführlich in München verkörpert, und andere, die man im letzten Jahre vermisse, erscheinen heuer wieder. Deutschland ist zu einem so regen Ausstellungsland geworden, daß mancher Maler, mancher Bildhauer, mancher Grafiker für München im gegebenen Augenblick keine repräsentativen Werke „zur Hand haben“ mag. Dennoch ergibt ein eingehender Vergleich über drei, vier Jahre hinweg, daß in der soeben eröffneten Großen Deutschen Kunstausstellung 1943 mehr als hundert bildende Künstler auftreten, welchen man in München bisher nicht begegnete. Sie verteilen sich auf alle deutschen Landschaften und verändern trotzdem nicht den schon gewohnten Rhythmus im Haus der Deutschen Kunst: daß München hier hinsichtlich der Zahl der Werke Berlin überwiegt, daß Düsseldorf, Wien und Dresden gewichtige Zentren des Schaffens geblieben sind, so schwankend im einzelnen der Anteil der Gauen sein mag. Wenn diesmal der Süden mit 230 Künstlern voransteht, wenn ihm der Westen mit 153, der Norden mit 132, Mitteldeutschland mit 57, der Osten mit 14, die Donaugau mit 50, Sudetengau und Protektorat mit 13 und das Deutschtum im Ausland mit 6 Künstlern folgen, so wird man berücksichtigen müssen, daß die gezeigten 1173 Werke aller Techniken der Malerei, Grafik und Plastik aus der gewaltigen Menge von 8000 Kunstwerken ausgesucht und als beste aufgenommen wurden.

In der Anordnung der Großen Deutschen Kunstausstellung hat sich nur wenig geändert. Die Sonderausstellung, die diesmal den 77jährigen, aus Trier stammenden, in Düsseldorf gebildeten und seither im holländischen Rotterdam beheimateten Prof. Peter Philippi mit einer Übersicht von rund 40 Werken als idyllisch-humorischen, beschaulichen und menschlich weisen Maler der kleinen Stadt und ihrer Menschen ehrt, ist in das Obergeschoß verlegt. Im übrigen steht der eine der beiden Hauptäle seitlich der

eröffnete hier die Ausstellung durch ihre Werke ermöglicht das Beste le-

chbericht Rom, 26. Juni ehrmacht gibt

riger Flugzeuge essina ange- erbeliche f Regio Cala- Vizzini-Catania bomben abge- n und einige verurteilung verur- zilen zwischen n von hallen- rige Flugzeuge, r viermotorige s weitere Flug- kartillerie von tet. Zwei un- em Stützpunkt nserer U-Boote Ausgangshafen

benziele unti. (HB-Funk) das Gebiet von angreifen, haben e Disziplin der können. Guten dem große Teile iten und tiefen ndern der Stadt, der Stadt zer- waren, waren b die Fried- omben.

A-Schiffe l. (Eig. Dienst) der amerika- rung ließ man hen Lastdamp- Anlege in See m Journalisten verständlich er- nen sowjetischen

pire unti (HB-Funk) daß sich nach stituts fast die icklung, genau en hätten, ent- st zu werden, verschmelzen, r um eine ob- als um einen USA-Agitation, USA mit Ka- ommt zweifel- -Imperialismus ut vorbereitet, Empire anzu-

in USA unti. (HB-Funk) langesamtes gab us Washington Verletzung chhaft worden age gestellt.

EILEN che Vereinigung sprachen in umwechsel; die en Niederkamp-

riten und Ne- ngerischen Stadt, Militärpolizei-

einer Meldung bei einer Übung gen der Wasser- versuchs unter- Besatzungsmit-

at wie amtlich diplomatischen Rumänen, Bul- n abgebrochen.

er B.B.H. Verleg- is Feitel. Schrift- t. St. Stelverruert t. Stelverruert t. Stelverruert

z. Der gewal- durch die von den Eng- norwegischen stark ungedeckt. rkt behindert, vor floriert, ist beitet in erster deutschen Wehr-

en, norwegische beitskräfte aus as einzige, was Verteidigungs- r Küste über- e leichte chteile ebenso- an der fran- Ausstoß an m ersten Male der angestreng- walls erreicht weiter gestel- geringer als die Flugzeuge des so oft und schausen. Aber r in klaren, Orkney-Inseln a Flottenstütz- entzünd sind- genrauen vor feindliche Ar- freunden August ede Maßnahme

er Stephan



Malipiero „Ricercari“ / Konzert der Mannheimer Hochschule

Die „Ricercari“ von Gian Francesco Malipiero, die im vierten Kammerkonzert der Mannheimer Hochschule für Musik und Theater erstausgeführt wurden, sind hinsichtlich der barocken Formstrenge so wenig wörtlich zu nehmen wie das Verzeichnis und Kuckucksmotiv, das der heute 61jährige Meister auf erste Blatt der Partitur schrieb. Es sollte ein Frühlingsspiel für Instrumente werden und wohl auch ein Frühlingsspiel auf die moderne Musik. Das Werk, das noch ein Gegenstück oder besser: eine Fortsetzung in Malipieros Schaffen hat, entstand im Jahre 1935. Es liegt nahe dem Gipfel der atonalen Krise, die damals nicht nur die deutsche, sondern die gesamte europäische Musik durchlebte. Malipiero, den wir heute aus ästhetisch abgeklärten, klarsparmen, linienstrengen und instrumentell gelockerten Opern kennen, und der kürzlich seiner musikalischen Wiedergeburt durch die griechisch-shakespearischen Klassik eine neue Sicht des spanischen Barock mit einer Calderon-Oper „Das Leben ein Traum“ hinzufügte, war zwischen der Jahrhundertwende und etwa 1930 mit Casella und Pizzetti ein Avantgardist des jungen Musikitalien gegen die Romantik. Von der heutigen, zwischen spätromantischer Klangfülle und barockem Linienbewußtsein vermittelnden Musikanschauung aus gesehen, war der Malipiero „Ricercari“ radikal, revolutionär, tonallitätsprengend. Und Direktor Chlodwig Rasberger bereitet die Hörer in der „Harmonie“ entsprechend vor, wenn er betont, daß solche Musik einmal üblich war und die Furcht vor dem Neuen im Publikum begründete. Diese Furcht hält so weit vor, daß selbst ältere „Moderne“ schon als Namen nicht den Zulauf haben wie die gewiß wertherhabenen, darum aber nicht zu monotheisierenden Klassiker und Romantiker. Indessen: Malipiero scheidet eines gewöhnlich und streng von jener schönberggetriebenen Umstrukturierung in Deutschland der Nachkriegszeit. Es ist das Bewußtsein von der höheren Berufung der Kunst im Schönen. Die Abwesenheit der romantischen Melodie ist nicht gleichzusetzen der Erfindungslosigkeit, die Formfreiheit, die hier vielfach zu einer bloßen Reihung motivischer Flöckchen getrieben wird, entartet nicht zur Formlosigkeit, und der funktionell gewonnene Klang bedeutet nicht eindeutig Mißgeschick. Diese Gesinnung, die dem konstruktiven Intellekt nicht das Feld beläßt, sieht Malipiero nicht vereinzelt. Sie ist Eckstein des italienischen Klang- und Farbensinns in der Musik. Malipiero tut einen Clownsprung im Allegro molto vivo, dem letzten Ricercari. Hier, wo das Fagott eine Volksmelodie dudelt, die Bratschen im G-lissando auf und ab fegen und eine schrille Dissonanz abrupt das Stück beendet, ist er ein Ironiker jenes Witzes, der da sagt: „So kann man's auch, so macht ihr es gern!“ Im Übrigen aber gibt es in diesen Ricercari viel Musik und viel interessante Arbeit bei einer schon ausgefallenen Kammerorchesterbesetzung von Horn, Holzern, Cello und Contrabaß, in der die Bratschen die Geigen verdrängen, und ein Lento von bezaubernder Stimmungsweite und echtestem Empfinden.

Als Ganzes ergibt sich so ein herausfordernder Januskopf der Musik, der unter Rasbergers sicher auswählender, im Jahre Wechsel der Taktarten rhythmisch überlegen leitender Hand dank virtuosen Einzelleistungen im Orchester bald ernst, bald heiter schillerte. Egon Kornauth, der Deutschmähre, wirkte dagegen mit der erstausgeführten Kammermusik f-moll völlig unproblematisch. Ein bei Franz Schmidt in die Schule gegangener, Brahms und der Klassik zugewandter, hin und wieder zu Regers Resignation neigender Komponist der lebendigen Musikfreude im romantischen Klangideal, im schönen und reichen, wenn auch im ersten Satz zu redselig durchgeführten Bläserersatz, welcher der Flöte, der Oboe, der Klarinette und dem Horn dankbare, in Melodien schwelgende Aufgaben stellt. Formal am bestechendsten geriet das Andante, ein ebenso klar gegliedertes wie lyrisch warm strömendes Stück. Nicht weniger einträglich für die Hörer erschien die Kammermusik in B-dur von Ermanno Wolf-Ferrari. Sie liegt nun mehr als vier Jahrzehnte in des Meisters Werk zurück. Ihre sparte Besetzung, in der zu den Streichern und dem solistisch eingesetzten Holzbläsern das Klavier einen Part von den Ausmaßen eines anspruchsvollen und ausgewachsenen Klavierkonzertes zu bewältigen hat, bald mitgestaltend, bald concertierend, bald begleitend, bald in Arabesken umspielend, entspricht dem feinen Kammermusikstil und der geistvoll musikalischen Haltung in einem ebenso lebhaft sinfonisch gesteuerten wie virtuos spielfreudigen Ausdruck. Der Pianist der Mannheimer Aufführung dieser thematisch leicht zu überblickenden Sinfonie war Martin Steinkrüger, ein exakter, technisch geschliffener und stilvoller Künstler. Mit ihm und den ersten Lehrkräften der Hochschule im Kammerorchester erreichte Rasberger eine hinreißend funkelnde, im Adagio nachdenklich versonnene und empfindungstiefe Wiedergabe, an deren Schluß man sich u. a. auch fragte, ob seit Brahms je wieder ein Komponist so reich und nobel für das Horn schrieb wie Wolf-Ferrari. Herlicher Beifall war allen Mitwirkenden sicher. Dr. Peter Funk.

In diesen Tagen beging Professor Behn, seit April 1940 Leiter einer Bildhauerklassen an der Wiener Akademie, den fünfundsiebzigsten Geburtstag. DAS RUNDFUNK-PROGRAMM Sonntag, Reichsprogramm: 10.10 bis 11.00 Uhr: Deutsche Heimat am Dialekt; 11 bis 11.30 Uhr: Lieder zum Mitsingen; 11.30 bis 12.30 Uhr: Konzert; 12.40 bis 14 Uhr: Das deutsche Volkskonzert; 14.30 bis 15 Uhr: Märchenstunde; 15 bis 16 Uhr: Komponisten im Waffenrock; 16 bis 18 Uhr: Feldpost-Rundfunk; 18 bis 19 Uhr: Karl Elmendorff mit der sächsischen Staatskapelle; 19 bis 20 Uhr: Zeitgeschichte; 20.15 bis 22 Uhr: Klügende Filmillustrierte; - Deutschland-Länder: 8 bis 8.30 Uhr: Orgelkonzert; 9 bis 10 Uhr: Schatzkästlein; 10.30 bis 11.30 Uhr: Selenmusik; 12 bis 13 Uhr: Unterhaltungsweisen; 20.15 bis 20.50 Uhr: „Musikalische Kostbarkeiten“; 20.50 bis 22 Uhr: Wagner's „Tristan und Isolde“ (zweiter Aufzug).

Als Rechtsanwalt Offensand in sein Büro zurückkam, erwartete ihn dort der Detektiv. Auf die Frage des Anwalts berichtete Hirschmann, daß seine Nachforschungen in der Pension, in der der Täter Mario gewohnt hatte, nichts von Belang ergeben hätten. „Leute sind zwar genug zu Mario gekommen“, sagte der Alte, „ich kann aber mit ihnen nichts anfangen. Da ist einmal der Kapellmeister Strobel, der Freund des Täners, der ihn regelmäßig zu den Vorstellungen abgeholt hat, dann ein paar andere Herren, anscheinend ebenfalls Varietéleute. Auf die Damen, die Mario dort besuchten, schien die Beschreibung, die ich der Pensioninhaberin gab, nicht zuzutreffen, was ich eigentlich auch erwartet hatte; wozu wäre Mario mit der bewußten Dame

in jenes Hotel gegangen, wenn er sie auch in seiner Pension empfangen hätte?“ „Allerdings, da gebe ich Ihnen recht! Haben Sie sonst noch etwas unternommen?“ „Ich setzte voraus, daß Sie damit einverstanden sind, wenn ich dem Portier des Hotels Stüber eine hohe Belohnung versprach, falls er dazu beiträgt, die Dame, die er ja von Angesicht kennt, ausfindig zu machen! Ich schärfte ihm ein, immer wieder einen Blick auf die Straße vor dem Hotel zu werfen.“ „Offensand unterbrach den Detektiv. „Sie glauben doch nicht im Ernst, daß die Dame ausgerechnet zu Sie Liebe sich wieder in jener Gegend zeigen wird?“ „Warum nicht? Der Verbrecher zieht es immer wieder zum Schauplatz seiner Tat zurück — könnte es andererseits nicht die junge Dame dahin ziehen, wo sie, wie wir annehmen, schöne Stunden verlebte? Vielleicht leidet sie unter Marios Verlust, vielleicht ist es für sie ein Trost... oder auch ein Nervenkitzel, zu den Fenstern hinauszuschauen, hinter denen sie mit dem Täter glücklich war.“ Der Anwalt lachte. „Sie haben ja eine ausschweifende Phantasie, lieber Herr Hirschmann!“ Der alte Mann machte eine abwehrende Geste, als wolle er sich entschuldigen. „Man muß mit allen Eventualitäten rechnen, Herr Doktor!“ Hirschmann fuhr, als er den Anwalt verlassen hatte, zum Hotel Stüber, das nur wenige Gäste zu haben schien; er unterhielt sich mit dem Portier, der sich in der Rolle des Amateurdetektivs sichlich sehr wichtig vorkam, zum soundsvollsten Male ließ Hirschmann sich die junge Dame beschreiben... Alter etwa fünfundsiebzig Jahre, schlank, blond, ein auffallend schmales Gesicht mit dunklen, etwas ängstlichen Augen... „Elegant gekleidet?“ fragte der Detektiv. „Das weniger; eher einfach, aber geübt.“ Der Portier vernahm. „Passen Sie weiter gut auf!“ schärfte Hirschmann ihm ein. „Und morgen nachmittag begleiten Sie mich; vielleicht führt uns ein guter Zufall die Dame irgendwo in den Weg!“ Tag für Tag war nun der Detektiv mit dem Portier, der während der Nachmittagsstunden dienstfrei war, unterwegs. In alle möglichen Gegendern schleppte er den dicken, asthmatischen Mann, der bald die Lust am Detektivspielen verlor und nur noch mitmachte, weil er für seine Dienste von Hirschmann reichlich entschädigt wurde, und zudem die hohe Belohnung für den Fall eines Erfolges winkte. Die Straßen der City suchten sie ab, Friedrichstraße, Leipziger Straße, Unter den Linden... durch Warenhäuser gingen sie... der neue Westen kam an die Reihe, dann folgten verschiedene Vororte... alles geschah ohne einen bestimmten Plan,

kreuz und quer ging es durch die Riesentstadt, ein lächerliches, sinnloses Unterfangen eigentlich, wie der dicke Portier manchmal ganz unverblümt äußerte. Aber Hirschmann ging unermüdlich weiter, mit seinen kleinen Schritten, den Kopf gesenkt, die Augen meist zur Erde gerichtet, als suche er da unablässig nach einer Spur. „Ob es lächerlich und sinnlos ist, was wir tun, können Sie erst dann sagen, wenn ich die Hoffnung aufgegeben, daß wir zu einem Ziel kommen?“ wies er den anderen zurecht. „Reden Sie nicht so viel, Krause, sehen Sie lieber jede Dame, der wir begegnen, genau an! Das ist wichtiger!“ Hirschmann wußte ja selbst am besten, daß es ein fast aussichtsloses Unterfangen war, die geheimnisvolle Dame in dem großen Berlin aufzufindern. Aber hatte er nicht schon manchmal Dinge, die noch hoffnungsloser erschienen, unternommen und sie zu einem guten Ende geführt? Warum sollte er nicht auch diesmal auf seinen Spürsinn bauen, der ihn noch selten im Stiche gelassen hatte? Also unverdrossen weiter! Aber die Tage verstrichen - von der fremden Dame zeigte sich keine Spur. Auch in der Nähe des Hotels Stüber hatte sie sich nicht sehen lassen. Was nun? Der alte Detektiv, dessen Zähigkeit in Verfolgung eines Zieles, das er sich gesteckt hatte, wuchs, je aussichtsloser ein Erfolg erschien, erwog neue Pläne. Irgendwo mußte die Dame doch auftauchen sein! Ob er sich einmal in dem Varieté, in dem Mario zuletzt aufgetreten war, erkundigte? Die Artisten hatten ja inzwischen oft gewechselt, aber das Garderobepersonal sah und hörte allerlei... vielleicht daß man da etwas von der Dame wußte... Oder wenn er einmal den Kapellmeister Strobel aufsuchen würde? Es war zwar kaum anzunehmen, daß Mario der Freundschaft mit der bewußten Dame so gefühlvoll geheimgehalten hatte, ausgerechnet Strobel davon erzählt haben würde; immerhin konnte man einmal einen Versuch machen, wenn nichts dabei herauskam, war man eben um eine Enttäuschung reicher... Hirschmann, der, als er diesen Entschluß faßte, gerade in einem schattigen Kaffeehausgarten saß, wühlte er sich vor der Mittagstunde gefächelt hatte, ließ sich vom Kellner das Adreßbuch geben. Er notierte sich die Wohnort Strobel's und machte sich dorthin auf den Weg. Ob es Zweck haben wird? dachte Hirschmann skeptisch, als er nachher in dem Hause, in dem Strobel wohnte, die Treppen hinaufstieg. Vielleicht wäre es geschell gewesen, in dem gemütlichen Kaffeehaus sitzen zu bleiben! Er läutete im dritten Stock, wo das Schild mit Strobel's Namen angebracht war. Hirschmann hörte, wie drinnen leichte Schritte sich näherten. Dann wurde die Korridorüre von einer jungen Frau geöffnet. „Was wünschen Sie?“ fragte sie. (Roman-Fortsetzung folgt)

Geheimnis um Mario EIN ROMAN VON HERMANN WEICK

22. Fortsetzung Alle Rechte durch: Hermann Weick, Karlsruhe 1. S., Ebenloherstr. 18

„Ich glaube gar, Sie spotten!“ Bertram sah den Anwalt zerknirscht an. „Ich kann Ihnen sagen: mir ist nicht zum Lachen! Solch einen verdammten Fall habe ich noch selten bearbeitet! Kaum glaubt man, endlich den Richtigen als Täter vor sich zu haben - flugs kommt etwas Neues dazwischen, und der Verdacht fällt auf einen anderen!“ „Trösten Sie sich, lieber Herr Kriminalrat!“ erwiderte Offensand, und legte Bertram mit dem er seit Jahren auf vertrautem Fuß stand, die Hand auf die Schultern, „einmal kommt sicher der Richtige an die Reihe! Übrigens habe ich meinen Klienten vorher verraten, daß die Tage seiner unfreiwilligen Einsamkeit bald zu Ende gehen werden!“ „War das nicht etwas voreilig gehandelt? Ich glaube kaum, daß der Untersuchungsrichter, bevor er nicht anderweitig greifbare Resultate erzielt hat, München aus den Fingern lassen wird!“ „Vielleicht doch... vielleicht bekommen wir auch diese greifbare Resultate schneller, als wir meinen!“ Der Anwalt griff nach seinem Hut. „Sie haben doch nichts dagegen, daß ich den Detektiv Hirschmann beauftrage habe, sich nach der geheimnisvollen Dame etwas umzuschauen?“ „Trauen Sie uns so wenig zu?“ entgegnete Bertram, er war aber keineswegs gekränkt. „Mir soll es recht sein; der alte Hirschmann ist gut; je älter er wird, eine um so bessere Nase für Spuren scheint er zu bekommen.“ „Hirschmann wird sich über Ihr kompetentes Urteil sicher freuen, Herr Kriminalrat!“

Ein kleines, mageres Männchen mit einem bartlosen rutiligen Gesicht mit schneeweißen Haaren, die nie ordentlich gekämmt waren - das war Hirschmann. Er hatte ein bescheidenes, lautes Auftreten und machte den Eindruck eines harmlosen Greises. Nur seine Augen, die seltam jugendlich blickten, verrieten, daß ein sehr wacher und scharfer Geist in dem alten Manne wohnte. Als Rechtsanwalt Offensand in sein Büro zurückkam, erwartete ihn dort der Detektiv. Auf die Frage des Anwalts berichtete Hirschmann, daß seine Nachforschungen in der Pension, in der der Täter Mario gewohnt hatte, nichts von Belang ergeben hätten. „Leute sind zwar genug zu Mario gekommen“, sagte der Alte, „ich kann aber mit ihnen nichts anfangen. Da ist einmal der Kapellmeister Strobel, der Freund des Täners, der ihn regelmäßig zu den Vorstellungen abgeholt hat, dann ein paar andere Herren, anscheinend ebenfalls Varietéleute. Auf die Damen, die Mario dort besuchten, schien die Beschreibung, die ich der Pensioninhaberin gab, nicht zuzutreffen, was ich eigentlich auch erwartet hatte; wozu wäre Mario mit der bewußten Dame

in jenes Hotel gegangen, wenn er sie auch in seiner Pension empfangen hätte?“ „Allerdings, da gebe ich Ihnen recht! Haben Sie sonst noch etwas unternommen?“ „Ich setzte voraus, daß Sie damit einverstanden sind, wenn ich dem Portier des Hotels Stüber eine hohe Belohnung versprach, falls er dazu beiträgt, die Dame, die er ja von Angesicht kennt, ausfindig zu machen! Ich schärfte ihm ein, immer wieder einen Blick auf die Straße vor dem Hotel zu werfen.“ „Offensand unterbrach den Detektiv. „Sie glauben doch nicht im Ernst, daß die Dame ausgerechnet zu Sie Liebe sich wieder in jener Gegend zeigen wird?“ „Warum nicht? Der Verbrecher zieht es immer wieder zum Schauplatz seiner Tat zurück — könnte es andererseits nicht die junge Dame dahin ziehen, wo sie, wie wir annehmen, schöne Stunden verlebte? Vielleicht leidet sie unter Marios Verlust, vielleicht ist es für sie ein Trost... oder auch ein Nervenkitzel, zu den Fenstern hinauszuschauen, hinter denen sie mit dem Täter glücklich war.“ Der Anwalt lachte. „Sie haben ja eine ausschweifende Phantasie, lieber Herr Hirschmann!“ Der alte Mann machte eine abwehrende Geste, als wolle er sich entschuldigen. „Man muß mit allen Eventualitäten rechnen, Herr Doktor!“ Hirschmann fuhr, als er den Anwalt verlassen hatte, zum Hotel Stüber, das nur wenige Gäste zu haben schien; er unterhielt sich mit dem Portier, der sich in der Rolle des Amateurdetektivs sichlich sehr wichtig vorkam, zum soundsvollsten Male ließ Hirschmann sich die junge Dame beschreiben... Alter etwa fünfundsiebzig Jahre, schlank, blond, ein auffallend schmales Gesicht mit dunklen, etwas ängstlichen Augen... „Elegant gekleidet?“ fragte der Detektiv. „Das weniger; eher einfach, aber geübt.“ Der Portier vernahm. „Passen Sie weiter gut auf!“ schärfte Hirschmann ihm ein. „Und morgen nachmittag begleiten Sie mich; vielleicht führt uns ein guter Zufall die Dame irgendwo in den Weg!“ Tag für Tag war nun der Detektiv mit dem Portier, der während der Nachmittagsstunden dienstfrei war, unterwegs. In alle möglichen Gegendern schleppte er den dicken, asthmatischen Mann, der bald die Lust am Detektivspielen verlor und nur noch mitmachte, weil er für seine Dienste von Hirschmann reichlich entschädigt wurde, und zudem die hohe Belohnung für den Fall eines Erfolges winkte. Die Straßen der City suchten sie ab, Friedrichstraße, Leipziger Straße, Unter den Linden... durch Warenhäuser gingen sie... der neue Westen kam an die Reihe, dann folgten verschiedene Vororte... alles geschah ohne einen bestimmten Plan,

kreuz und quer ging es durch die Riesentstadt, ein lächerliches, sinnloses Unterfangen eigentlich, wie der dicke Portier manchmal ganz unverblümt äußerte. Aber Hirschmann ging unermüdlich weiter, mit seinen kleinen Schritten, den Kopf gesenkt, die Augen meist zur Erde gerichtet, als suche er da unablässig nach einer Spur. „Ob es lächerlich und sinnlos ist, was wir tun, können Sie erst dann sagen, wenn ich die Hoffnung aufgegeben, daß wir zu einem Ziel kommen?“ wies er den anderen zurecht. „Reden Sie nicht so viel, Krause, sehen Sie lieber jede Dame, der wir begegnen, genau an! Das ist wichtiger!“ Hirschmann wußte ja selbst am besten, daß es ein fast aussichtsloses Unterfangen war, die geheimnisvolle Dame in dem großen Berlin aufzufindern. Aber hatte er nicht schon manchmal Dinge, die noch hoffnungsloser erschienen, unternommen und sie zu einem guten Ende geführt? Warum sollte er nicht auch diesmal auf seinen Spürsinn bauen, der ihn noch selten im Stiche gelassen hatte? Also unverdrossen weiter! Aber die Tage verstrichen - von der fremden Dame zeigte sich keine Spur. Auch in der Nähe des Hotels Stüber hatte sie sich nicht sehen lassen. Was nun? Der alte Detektiv, dessen Zähigkeit in Verfolgung eines Zieles, das er sich gesteckt hatte, wuchs, je aussichtsloser ein Erfolg erschien, erwog neue Pläne. Irgendwo mußte die Dame doch auftauchen sein! Ob er sich einmal in dem Varieté, in dem Mario zuletzt aufgetreten war, erkundigte? Die Artisten hatten ja inzwischen oft gewechselt, aber das Garderobepersonal sah und hörte allerlei... vielleicht daß man da etwas von der Dame wußte... Oder wenn er einmal den Kapellmeister Strobel aufsuchen würde? Es war zwar kaum anzunehmen, daß Mario der Freundschaft mit der bewußten Dame so gefühlvoll geheimgehalten hatte, ausgerechnet Strobel davon erzählt haben würde; immerhin konnte man einmal einen Versuch machen, wenn nichts dabei herauskam, war man eben um eine Enttäuschung reicher... Hirschmann, der, als er diesen Entschluß faßte, gerade in einem schattigen Kaffeehausgarten saß, wühlte er sich vor der Mittagstunde gefächelt hatte, ließ sich vom Kellner das Adreßbuch geben. Er notierte sich die Wohnort Strobel's und machte sich dorthin auf den Weg. Ob es Zweck haben wird? dachte Hirschmann skeptisch, als er nachher in dem Hause, in dem Strobel wohnte, die Treppen hinaufstieg. Vielleicht wäre es geschell gewesen, in dem gemütlichen Kaffeehaus sitzen zu bleiben! Er läutete im dritten Stock, wo das Schild mit Strobel's Namen angebracht war. Hirschmann hörte, wie drinnen leichte Schritte sich näherten. Dann wurde die Korridorüre von einer jungen Frau geöffnet. „Was wünschen Sie?“ fragte sie. (Roman-Fortsetzung folgt)

Geheimnis um Mario EIN ROMAN VON HERMANN WEICK

22. Fortsetzung Alle Rechte durch: Hermann Weick, Karlsruhe 1. S., Ebenloherstr. 18

„Ich glaube gar, Sie spotten!“ Bertram sah den Anwalt zerknirscht an. „Ich kann Ihnen sagen: mir ist nicht zum Lachen! Solch einen verdammten Fall habe ich noch selten bearbeitet! Kaum glaubt man, endlich den Richtigen als Täter vor sich zu haben - flugs kommt etwas Neues dazwischen, und der Verdacht fällt auf einen anderen!“ „Trösten Sie sich, lieber Herr Kriminalrat!“ erwiderte Offensand, und legte Bertram mit dem er seit Jahren auf vertrautem Fuß stand, die Hand auf die Schultern, „einmal kommt sicher der Richtige an die Reihe! Übrigens habe ich meinen Klienten vorher verraten, daß die Tage seiner unfreiwilligen Einsamkeit bald zu Ende gehen werden!“ „War das nicht etwas voreilig gehandelt? Ich glaube kaum, daß der Untersuchungsrichter, bevor er nicht anderweitig greifbare Resultate erzielt hat, München aus den Fingern lassen wird!“ „Vielleicht doch... vielleicht bekommen wir auch diese greifbare Resultate schneller, als wir meinen!“ Der Anwalt griff nach seinem Hut. „Sie haben doch nichts dagegen, daß ich den Detektiv Hirschmann beauftrage habe, sich nach der geheimnisvollen Dame etwas umzuschauen?“ „Trauen Sie uns so wenig zu?“ entgegnete Bertram, er war aber keineswegs gekränkt. „Mir soll es recht sein; der alte Hirschmann ist gut; je älter er wird, eine um so bessere Nase für Spuren scheint er zu bekommen.“ „Hirschmann wird sich über Ihr kompetentes Urteil sicher freuen, Herr Kriminalrat!“

Ein kleines, mageres Männchen mit einem bartlosen rutiligen Gesicht mit schneeweißen Haaren, die nie ordentlich gekämmt waren - das war Hirschmann. Er hatte ein bescheidenes, lautes Auftreten und machte den Eindruck eines harmlosen Greises. Nur seine Augen, die seltam jugendlich blickten, verrieten, daß ein sehr wacher und scharfer Geist in dem alten Manne wohnte. Als Rechtsanwalt Offensand in sein Büro zurückkam, erwartete ihn dort der Detektiv. Auf die Frage des Anwalts berichtete Hirschmann, daß seine Nachforschungen in der Pension, in der der Täter Mario gewohnt hatte, nichts von Belang ergeben hätten. „Leute sind zwar genug zu Mario gekommen“, sagte der Alte, „ich kann aber mit ihnen nichts anfangen. Da ist einmal der Kapellmeister Strobel, der Freund des Täners, der ihn regelmäßig zu den Vorstellungen abgeholt hat, dann ein paar andere Herren, anscheinend ebenfalls Varietéleute. Auf die Damen, die Mario dort besuchten, schien die Beschreibung, die ich der Pensioninhaberin gab, nicht zuzutreffen, was ich eigentlich auch erwartet hatte; wozu wäre Mario mit der bewußten Dame

in jenes Hotel gegangen, wenn er sie auch in seiner Pension empfangen hätte?“ „Allerdings, da gebe ich Ihnen recht! Haben Sie sonst noch etwas unternommen?“ „Ich setzte voraus, daß Sie damit einverstanden sind, wenn ich dem Portier des Hotels Stüber eine hohe Belohnung versprach, falls er dazu beiträgt, die Dame, die er ja von Angesicht kennt, ausfindig zu machen! Ich schärfte ihm ein, immer wieder einen Blick auf die Straße vor dem Hotel zu werfen.“ „Offensand unterbrach den Detektiv. „Sie glauben doch nicht im Ernst, daß die Dame ausgerechnet zu Sie Liebe sich wieder in jener Gegend zeigen wird?“ „Warum nicht? Der Verbrecher zieht es immer wieder zum Schauplatz seiner Tat zurück — könnte es andererseits nicht die junge Dame dahin ziehen, wo sie, wie wir annehmen, schöne Stunden verlebte? Vielleicht leidet sie unter Marios Verlust, vielleicht ist es für sie ein Trost... oder auch ein Nervenkitzel, zu den Fenstern hinauszuschauen, hinter denen sie mit dem Täter glücklich war.“ Der Anwalt lachte. „Sie haben ja eine ausschweifende Phantasie, lieber Herr Hirschmann!“ Der alte Mann machte eine abwehrende Geste, als wolle er sich entschuldigen. „Man muß mit allen Eventualitäten rechnen, Herr Doktor!“ Hirschmann fuhr, als er den Anwalt verlassen hatte, zum Hotel Stüber, das nur wenige Gäste zu haben schien; er unterhielt sich mit dem Portier, der sich in der Rolle des Amateurdetektivs sichlich sehr wichtig vorkam, zum soundsvollsten Male ließ Hirschmann sich die junge Dame beschreiben... Alter etwa fünfundsiebzig Jahre, schlank, blond, ein auffallend schmales Gesicht mit dunklen, etwas ängstlichen Augen... „Elegant gekleidet?“ fragte der Detektiv. „Das weniger; eher einfach, aber geübt.“ Der Portier vernahm. „Passen Sie weiter gut auf!“ schärfte Hirschmann ihm ein. „Und morgen nachmittag begleiten Sie mich; vielleicht führt uns ein guter Zufall die Dame irgendwo in den Weg!“ Tag für Tag war nun der Detektiv mit dem Portier, der während der Nachmittagsstunden dienstfrei war, unterwegs. In alle möglichen Gegendern schleppte er den dicken, asthmatischen Mann, der bald die Lust am Detektivspielen verlor und nur noch mitmachte, weil er für seine Dienste von Hirschmann reichlich entschädigt wurde, und zudem die hohe Belohnung für den Fall eines Erfolges winkte. Die Straßen der City suchten sie ab, Friedrichstraße, Leipziger Straße, Unter den Linden... durch Warenhäuser gingen sie... der neue Westen kam an die Reihe, dann folgten verschiedene Vororte... alles geschah ohne einen bestimmten Plan,

kreuz und quer ging es durch die Riesentstadt, ein lächerliches, sinnloses Unterfangen eigentlich, wie der dicke Portier manchmal ganz unverblümt äußerte. Aber Hirschmann ging unermüdlich weiter, mit seinen kleinen Schritten, den Kopf gesenkt, die Augen meist zur Erde gerichtet, als suche er da unablässig nach einer Spur. „Ob es lächerlich und sinnlos ist, was wir tun, können Sie erst dann sagen, wenn ich die Hoffnung aufgegeben, daß wir zu einem Ziel kommen?“ wies er den anderen zurecht. „Reden Sie nicht so viel, Krause, sehen Sie lieber jede Dame, der wir begegnen, genau an! Das ist wichtiger!“ Hirschmann wußte ja selbst am besten, daß es ein fast aussichtsloses Unterfangen war, die geheimnisvolle Dame in dem großen Berlin aufzufindern. Aber hatte er nicht schon manchmal Dinge, die noch hoffnungsloser erschienen, unternommen und sie zu einem guten Ende geführt? Warum sollte er nicht auch diesmal auf seinen Spürsinn bauen, der ihn noch selten im Stiche gelassen hatte? Also unverdrossen weiter! Aber die Tage verstrichen - von der fremden Dame zeigte sich keine Spur. Auch in der Nähe des Hotels Stüber hatte sie sich nicht sehen lassen. Was nun? Der alte Detektiv, dessen Zähigkeit in Verfolgung eines Zieles, das er sich gesteckt hatte, wuchs, je aussichtsloser ein Erfolg erschien, erwog neue Pläne. Irgendwo mußte die Dame doch auftauchen sein! Ob er sich einmal in dem Varieté, in dem Mario zuletzt aufgetreten war, erkundigte? Die Artisten hatten ja inzwischen oft gewechselt, aber das Garderobepersonal sah und hörte allerlei... vielleicht daß man da etwas von der Dame wußte... Oder wenn er einmal den Kapellmeister Strobel aufsuchen würde? Es war zwar kaum anzunehmen, daß Mario der Freundschaft mit der bewußten Dame so gefühlvoll geheimgehalten hatte, ausgerechnet Strobel davon erzählt haben würde; immerhin konnte man einmal einen Versuch machen, wenn nichts dabei herauskam, war man eben um eine Enttäuschung reicher... Hirschmann, der, als er diesen Entschluß faßte, gerade in einem schattigen Kaffeehausgarten saß, wühlte er sich vor der Mittagstunde gefächelt hatte, ließ sich vom Kellner das Adreßbuch geben. Er notierte sich die Wohnort Strobel's und machte sich dorthin auf den Weg. Ob es Zweck haben wird? dachte Hirschmann skeptisch, als er nachher in dem Hause, in dem Strobel wohnte, die Treppen hinaufstieg. Vielleicht wäre es geschell gewesen, in dem gemütlichen Kaffeehaus sitzen zu bleiben! Er läutete im dritten Stock, wo das Schild mit Strobel's Namen angebracht war. Hirschmann hörte, wie drinnen leichte Schritte sich näherten. Dann wurde die Korridorüre von einer jungen Frau geöffnet. „Was wünschen Sie?“ fragte sie. (Roman-Fortsetzung folgt)

Geheimnis um Mario EIN ROMAN VON HERMANN WEICK

Familienanzeigen

Heidi Ingard, Unser Karl Theodor hat ein Schwesterchen bekommen. In dankbarer Freude: Theresia Henninger, geb. Klaus (z. Z. Priv.-Klin. Reichenbach, J. 7, 27), Karl Henninger, Mannheim (Zellerstr. 47, II, 25, 6, 43), Franz Rainer, Unser Wunsch ging in Erfüllung. In Dankbarkeit u. Freude: Paula Antoni, geb. Ohl (z. Z. Privatklinik Altdorf, Waldhornstr. 26), Carl Antoni, Neckarau (Dorfgrabenstraße 6), den 24. Juni 1943. Unser Claus ist am 26. Juni angekommen. In großer Freude: Ingeborg Söllner, geb. Lenhard (z. Z. Privatklinik Dr. Meder) und Hauptmann Paul Söllner, Ludwigshafen/Bh. (Beethovenstraße 19). Niels u. Joachim haben ein kleines Schwesterchen bekommen. Herta Irene, In großer Freude: Helmuth Claussner und Frau Irene, geb. Schlicksupp, Mhm.-Käferal-Süd (Malkammer Str. Nr. 23), den 26. Juni 1943. Als Verlobte großen: Ursel Müller - Willi Rosenwald, Weistein (N.-Schles.), Mhm.-Friedrichs-feld, 23. Juni 1943. Als Verlobte großen: Carmen Hausmann, Adalbert Hanhammer, Meisch-Mast, Ols (Amtmann-Meischingstraße 19), Mannheim, H. 2, 30. Wir haben uns verlobt: Elisabeth Immerheiser, Josef Kraß (z. Z. im Feld), Mannheim (Dammstr. 16, Meerwiesenstr. 36), den 27. Juni 1943. Wir haben uns verlobt: Hilde Falkenstein (z. Z. R.A.D.), Fritz Sauer (z. Z. Kriegsmarine), Weistein (Mannheimer Str. 26), Neckarsteinach, 27. Juni 1943. Wir haben uns verlobt: Lilly Kah Radl Port, Mannheim-Waldhof (Memele Str. 23), Juni 1943. Als Verlobte großen: Hannelore Rieth, Günter Hornig, Fährlich (z. Z. Kriegsmarine), Mannheim (Lindenstraße 86), 26. Juni 1943. Als Verlobte großen Maria Knapp, Emil Hoffmann, Uffe, Hettel-leidheim, Brühl, 27. 6. 1943. Als Verlobte großen: Annaliese Schneider (Webermischschwe-ster), Karl Veckmann (Gefr. I. e. F. W.-Wehrm.-Div.), Weistein (Bergstr. 4 ORG, Kietelstr. 19), 27. Juni 1943. Ihre Vermählung beehren sich anzukündigen: Jakob Scheuermann Lilli Scheuermann, geb. Löffler, Tuschin-Wald b. Litzmannstadt, Mannheim, T. 1, 11a.

Mitte aus einem Leben voll Tätigkeit und solidität! Friederich wurde mein 10. Mann und guter Vater, Bruder, Schwager, Onkel und Schwiegersohn, Herr Wilhelm Göhr Hauptmann in ein. Panzer-Lehrabteilung, Kriegstagen, des letzten und jetzigen Krieges, von vorn, Orden u. Ehren. Im Alter von 48 Jahren plötzlich und unerwartet abgestorben. In Weistein, den 23. Juni 1943. Erhielt die Beerdigung am Montag, den 28. Juni, um 16 Uhr von der Friedhofkapelle aus statt.

Kaum gewesen von seiner schweren Verletzung traf uns die schreckliche Nachricht, daß unser lieber Sohn, Bruder u. Schwager Emma Willmann, geb. Beyer in die ewige Heimat abberufen. Mhm.-Käferal, den 25. Juni 1943. Wormser Straße 6. In tiefer Trauer: Philipp Willmann und Angehörige. Beerdigung in Mannheim am 28. Juni 1943, um 13.30 Uhr. Durch ein unendlich tragisches Geschick wurde uns unser lieber, sonniger und lebensfroher Franz 16. 5. 37 A. 23. 6. 43 der Eltern größter Stolz und Hoffnung, unser lieber Bruder, Onkel und Neffe entzogen. Wer unsern Franz kannte, kann unseren Schmerz empfinden. Mannheim, den 23. Juni 1943. Riedelstraße 19. In tiefsten Leid: Eltern: Franz Schmidt u. Frau Marg., geb. Zutterer; Geschwister: Käthe, Günter, Gerhard, Heinz und Werner und Verwandte. Wir beten ihn am Montag, 28. Juni 1943, um 12 Uhr vor seinem Ruhe. Von Beileidbesuchen bitten wir abzusehen.

Verwandte und Bekannte die traurige Nachricht, daß mein lieber Mann, unser treuer, energiegel. treuer, guter Vater, Bruder, Schwager und Onkel Johann Schmitt Schmid am 25. Juni im Alter von 52 Jahren für immer von uns gegangen ist. Weistein, den 26. Juni 1943. Fichtstraße 57. In tiefer Trauer: Frau Mathilde Schmitt, geb. Fröhlich; Kinder: Georg (z. Z. im Osten) und Hanna. Die Beerdigung findet am Montag, den 28. Juni, 17.30 Uhr statt.

Allen Verwandten und Bekannten die schmerzliche Nachricht, daß mein lieber Mann und Vater meines Kindes, mein guter Sohn, unser lieber Bruder, Schwiegersohn, Schwager, Neffe und Onkel Max Zickgraf Obergefreiter im Bismarckes Alter von 28 Jahren an den Folgen eines im Osten erlittenen schweren Leides im Lazarett verstorben ist. Mannheim (T. 3), 4, Ludwigshafen-Rhein-Graben (Schwabenstr. 10), 26. 6. 43. In tiefer Trauer: Hilde Zickgraf, geb. Kna, und Kind Karoline; Katharina Zickgraf, Mutter, Geschwister u. alle Anverwandt. Die Beerdigung findet am Dienstag, um 13 Uhr im Hauptfriedhof Mannheim statt.

Meine liebe Mutter und Schwiegermutter, unsere gute Oma Margaretha Ludwig geb. Ludwig ist am 23. Juni im 82. Lebensjahre verstorben. Mhm.-Neckarau, den 27. Juni 1943. In tiefer Trauer: Rudolf Ludwig; Kathrin Ludwig, geb. Kahl; Ludwig Zahn (Oberleutnant, z. L. F.); Otto Zahn, geb. Ludwig; Fritz Ludwig (H.-W., z. L. F.). Beerdigung: Montag, 28. Juni 1943, nachm. 2.30 Uhr, Friedhof Neckarau.

Heute morgen verschied nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden nach einer schweren Operation mein lieber Mann, unser guter Vater, Großvater, Schwiegersohn, Bruder u. Onkel Konrad Sator im Alter von nahezu 52 Jahren. Mannheim (H. 4, 13), 26. Juni 1943. In tiefsten Schmerz: Elise Sator, geb. Zehentauer; Peter Sator; Paul Diet und Frau Paula, geb. Sator; Karoline Sator Wwe., geb. Sator. Beerdigung: Dienstag, 29. Juni 1943, 12.30 Uhr auf dem Hauptfriedhof.

Der Herr Oberleben und Tod hat meine 10. Frau, Mutter u. Großmutter Anna Klinger heute in sein ewiges Reich heimgeführt. Sie starb im Glanzen an ihrem 81. Geburtstag. Mannheim, den 25. Juni 1943. Beerdigung 14. In tiefer Trauer: Adolf Klinger; Franz Klinger und Frau Käthe, geb. Schmitt, und Enkelkinder Klaus und Christa. Beerdigung: Montag, 28. Juni 1943, 14.30 Uhr, auf dem Hauptfriedhof Mannheim. Das Beisetzamt ist am Dienstag 8 Uhr in der St.-Josephskirche.

Nach Gottes Entschluß wurde heute vorm. 10 Uhr meine 10. Frau, hervorgetragene Mutter, Großmutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin u. Tante Emma Willmann, geb. Beyer in die ewige Heimat abberufen. Mhm.-Käferal, den 25. Juni 1943. Wormser Straße 6. In tiefer Trauer: Philipp Willmann und Angehörige. Beerdigung in Mannheim am 28. Juni 1943, um 13.30 Uhr.

Zurückgeführt von Grabe unserer lieben Entschlafenen, Herrn Johann Jakob Werra, danken wir alle für die vielen Kränze und Blumenspenden sowie denn, die ihm das letzte Ehrengeleit erwiesen haben. Besonders danken wir der Direktion der Firma C. F. Boehringer & Soehne o.M.B.H., der Betriebskassa des Ortsgruppenmitgliedern sowie seinen nächsten Angehörigen, der Brüder, und Soldatenkameraden, dem Kriegerheim, Verein für ihre herzlichen Worte und Kränzeleistungen, Herrn Stadtpfarrer, Barockhof für seine treuesten Worte am Grabe. Mhm.-Sandhofen, den 27. Juni 1943. Frau Marie Werra und Sohn Alfred.

Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme sowie für die schönen Kränze und Blumenspenden für unsere lieben Entschlafenen, Herrn Jakob Werra, danken wir herzlich. Mannheim, den 28. Juni 1943. Stückenstraße 7. Willi Werra und Familie; Marie Werra und Fam.; Anna Schmitt. Zurückgeführt von Grabe unserer lieben, unvergesslichen Frau, unserer guten Mutter, Katharina Hellwache, geb. Zimmermann, ist es ein großes Glück, als unsern zu danken, die durch die überaus zahlreichen Kränze und Blumenspenden sowie die Begleitung vor letztem Ruheplätze ihre Anteilnahme bekundeten. Besonders dankt Herrn Pf. Brandt für die tröstl. Worte am Grabe, den Distriktschwägern für ihre Kränzebesuche u. alle Jenseits, die während ihrer Krankheit Gutes getan haben. Pflanzstraße, den 27. Juni 1943. Im Namen d. trauernden Hinterbliebenen: Ph. Hallwache L., Landwirt, u. Kinder.

Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme sowie für die schönen Kränze und Blumenspenden für unsere lieben Entschlafenen, Herrn Jakob Werra, danken wir herzlich. Mannheim, den 28. Juni 1943. Stückenstraße 7. Willi Werra und Familie; Marie Werra und Fam.; Anna Schmitt. Zurückgeführt von Grabe unserer lieben, unvergesslichen Frau, unserer guten Mutter, Katharina Hellwache, geb. Zimmermann, ist es ein großes Glück, als unsern zu danken, die durch die überaus zahlreichen Kränze und Blumenspenden sowie die Begleitung vor letztem Ruheplätze ihre Anteilnahme bekundeten. Besonders dankt Herrn Pf. Brandt für die tröstl. Worte am Grabe, den Distriktschwägern für ihre Kränzebesuche u. alle Jenseits, die während ihrer Krankheit Gutes getan haben. Pflanzstraße, den 27. Juni 1943. Im Namen d. trauernden Hinterbliebenen: Ph. Hallwache L., Landwirt, u. Kinder.

Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme sowie für die schönen Kränze und Blumenspenden für unsere lieben Entschlafenen, Herrn Jakob Werra, danken wir herzlich. Mannheim, den 28. Juni 1943. Stückenstraße 7. Willi Werra und Familie; Marie Werra und Fam.; Anna Schmitt. Zurückgeführt von Grabe unserer lieben, unvergesslichen Frau, unserer guten Mutter, Katharina Hellwache, geb. Zimmermann, ist es ein großes Glück, als unsern zu danken, die durch die überaus zahlreichen Kränze und Blumenspenden sowie die Begleitung vor letztem Ruheplätze ihre Anteilnahme bekundeten. Besonders dankt Herrn Pf. Brandt für die tröstl. Worte am Grabe, den Distriktschwägern für ihre Kränzebesuche u. alle Jenseits, die während ihrer Krankheit Gutes getan haben. Pflanzstraße, den 27. Juni 1943. Im Namen d. trauernden Hinterbliebenen: Ph. Hallwache L., Landwirt, u. Kinder.

Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme sowie für die schönen Kränze und Blumenspenden für unsere lieben Entschlafenen, Herrn Jakob Werra, danken wir herzlich. Mannheim, den 28. Juni 1943. Stückenstraße 7. Willi Werra und Familie; Marie Werra und Fam.; Anna Schmitt. Zurückgeführt von Grabe unserer lieben, unvergesslichen Frau, unserer guten Mutter, Katharina Hellwache, geb. Zimmermann, ist es ein großes Glück, als unsern zu danken, die durch die überaus zahlreichen Kränze und Blumenspenden sowie die Begleitung vor letztem Ruheplätze ihre Anteilnahme bekundeten. Besonders dankt Herrn Pf. Brandt für die tröstl. Worte am Grabe, den Distriktschwägern für ihre Kränzebesuche u. alle Jenseits, die während ihrer Krankheit Gutes getan haben. Pflanzstraße, den 27. Juni 1943. Im Namen d. trauernden Hinterbliebenen: Ph. Hallwache L., Landwirt, u. Kinder.

Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme sowie für die schönen Kränze und Blumenspenden für unsere lieben Entschlafenen, Herrn Jakob Werra, danken wir herzlich. Mannheim, den 28. Juni 1943. Stückenstraße 7. Willi Werra und Familie; Marie Werra und Fam.; Anna Schmitt. Zurückgeführt von Grabe unserer lieben, unvergesslichen Frau, unserer guten Mutter, Katharina Hellwache, geb. Zimmermann, ist es ein großes Glück, als unsern zu danken, die durch die überaus zahlreichen Kränze und Blumenspenden sowie die Begleitung vor letztem Ruheplätze ihre Anteilnahme bekundeten. Besonders dankt Herrn Pf. Brandt für die tröstl. Worte am Grabe, den Distriktschwägern für ihre Kränzebesuche u. alle Jenseits, die während ihrer Krankheit Gutes getan haben. Pflanzstraße, den 27. Juni 1943. Im Namen d. trauernden Hinterbliebenen: Ph. Hallwache L., Landwirt, u. Kinder.

Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme sowie für die schönen Kränze und Blumenspenden für unsere lieben Entschlafenen, Herrn Jakob Werra, danken wir herzlich. Mannheim, den 28. Juni 1943. Stückenstraße 7. Willi Werra und Familie; Marie Werra und Fam.; Anna Schmitt. Zurückgeführt von Grabe unserer lieben, unvergesslichen Frau, unserer guten Mutter, Katharina Hellwache, geb. Zimmermann, ist es ein großes Glück, als unsern zu danken, die durch die überaus zahlreichen Kränze und Blumenspenden sowie die Begleitung vor letztem Ruheplätze ihre Anteilnahme bekundeten. Besonders dankt Herrn Pf. Brandt für die tröstl. Worte am Grabe, den Distriktschwägern für ihre Kränzebesuche u. alle Jenseits, die während ihrer Krankheit Gutes getan haben. Pflanzstraße, den 27. Juni 1943. Im Namen d. trauernden Hinterbliebenen: Ph. Hallwache L., Landwirt, u. Kinder.

Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme sowie für die schönen Kränze und Blumenspenden für unsere lieben Entschlafenen, Herrn Jakob Werra, danken wir herzlich. Mannheim, den 28. Juni 1943. Stückenstraße 7. Willi Werra und Familie; Marie Werra und Fam.; Anna Schmitt. Zurückgeführt von Grabe unserer lieben, unvergesslichen Frau, unserer guten Mutter, Katharina Hellwache, geb. Zimmermann, ist es ein großes Glück, als unsern zu danken, die durch die überaus zahlreichen Kränze und Blumenspenden sowie die Begleitung vor letztem Ruheplätze ihre Anteilnahme bekundeten. Besonders dankt Herrn Pf. Brandt für die tröstl. Worte am Grabe, den Distriktschwägern für ihre Kränzebesuche u. alle Jenseits, die während ihrer Krankheit Gutes getan haben. Pflanzstraße, den 27. Juni 1943. Im Namen d. trauernden Hinterbliebenen: Ph. Hallwache L., Landwirt, u. Kinder.

Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme sowie für die schönen Kränze und Blumenspenden für unsere lieben Entschlafenen, Herrn Jakob Werra, danken wir herzlich. Mannheim, den 28. Juni 1943. Stückenstraße 7. Willi Werra und Familie; Marie Werra und Fam.; Anna Schmitt. Zurückgeführt von Grabe unserer lieben, unvergesslichen Frau, unserer guten Mutter, Katharina Hellwache, geb. Zimmermann, ist es

Brown, Boveri & Cie Mannheim, Aktiengesellschaft

Bilanz am 31. Dezember 1942

Table with columns: Aktiva, RM, RM. Rows include Anlagevermögen, Beteiligungen, Umlaufvermögen, Posten, die der Rechnungsabgrenzung dienen.

Table with columns: Passiva, RM, RM. Rows include Grundkapital, Gewinne und Verlustrechnung für 1942, Erträge.

Table with columns: Aufwendungen, RM, RM. Rows include Zuweisung an Rücklagen und BHC-Unterstützungseinrichtung, Reingewinn, zuzügl. Vortrag aus dem Vorjahr.

Mannheim, im Mai 1943. Brown, Boveri & Cie. Aktiengesellschaft. Nach dem abschließenden Ergebnis unserer pflichtmäßigen Prüfung...

Deutsche Waren-Treuhand-Aktiengesellschaft. In der heutigen Hauptversammlung ist die Dividende für das Geschäftsjahr 1942 auf 6% festgesetzt worden.

Veranstaltung: Die Treibstoffkarte bleibt ab 25. Juni 1943 geschlossen. Die Karte ist ab 25. Juni 1943 geschlossen.

Veranstaltung: Die Treibstoffkarte bleibt ab 25. Juni 1943 geschlossen. Die Karte ist ab 25. Juni 1943 geschlossen.

Veranstaltung: Die Treibstoffkarte bleibt ab 25. Juni 1943 geschlossen. Die Karte ist ab 25. Juni 1943 geschlossen.

Veranstaltung: Die Treibstoffkarte bleibt ab 25. Juni 1943 geschlossen. Die Karte ist ab 25. Juni 1943 geschlossen.

Veranstaltung: Die Treibstoffkarte bleibt ab 25. Juni 1943 geschlossen. Die Karte ist ab 25. Juni 1943 geschlossen.

Veranstaltung: Die Treibstoffkarte bleibt ab 25. Juni 1943 geschlossen. Die Karte ist ab 25. Juni 1943 geschlossen.

Veranstaltung: Die Treibstoffkarte bleibt ab 25. Juni 1943 geschlossen. Die Karte ist ab 25. Juni 1943 geschlossen.

Veranstaltung: Die Treibstoffkarte bleibt ab 25. Juni 1943 geschlossen. Die Karte ist ab 25. Juni 1943 geschlossen.

Veranstaltung: Die Treibstoffkarte bleibt ab 25. Juni 1943 geschlossen. Die Karte ist ab 25. Juni 1943 geschlossen.

Veranstaltung: Die Treibstoffkarte bleibt ab 25. Juni 1943 geschlossen. Die Karte ist ab 25. Juni 1943 geschlossen.

Veranstaltung: Die Treibstoffkarte bleibt ab 25. Juni 1943 geschlossen. Die Karte ist ab 25. Juni 1943 geschlossen.

Veranstaltung: Die Treibstoffkarte bleibt ab 25. Juni 1943 geschlossen. Die Karte ist ab 25. Juni 1943 geschlossen.

Veranstaltung: Die Treibstoffkarte bleibt ab 25. Juni 1943 geschlossen. Die Karte ist ab 25. Juni 1943 geschlossen.

Veranstaltung: Die Treibstoffkarte bleibt ab 25. Juni 1943 geschlossen. Die Karte ist ab 25. Juni 1943 geschlossen.

Veranstaltung: Die Treibstoffkarte bleibt ab 25. Juni 1943 geschlossen. Die Karte ist ab 25. Juni 1943 geschlossen.

Veranstaltung: Die Treibstoffkarte bleibt ab 25. Juni 1943 geschlossen. Die Karte ist ab 25. Juni 1943 geschlossen.

Veranstaltung: Die Treibstoffkarte bleibt ab 25. Juni 1943 geschlossen. Die Karte ist ab 25. Juni 1943 geschlossen.

Veranstaltung: Die Treibstoffkarte bleibt ab 25. Juni 1943 geschlossen. Die Karte ist ab 25. Juni 1943 geschlossen.

Veranstaltung: Die Treibstoffkarte bleibt ab 25. Juni 1943 geschlossen. Die Karte ist ab 25. Juni 1943 geschlossen.

Veranstaltung: Die Treibstoffkarte bleibt ab 25. Juni 1943 geschlossen. Die Karte ist ab 25. Juni 1943 geschlossen.

Veranstaltung: Die Treibstoffkarte bleibt ab 25. Juni 1943 geschlossen. Die Karte ist ab 25. Juni 1943 geschlossen.

Veranstaltung: Die Treibstoffkarte bleibt ab 25. Juni 1943 geschlossen. Die Karte ist ab 25. Juni 1943 geschlossen.

Veranstaltung: Die Treibstoffkarte bleibt ab 25. Juni 1943 geschlossen. Die Karte ist ab 25. Juni 1943 geschlossen.

Veranstaltung: Die Treibstoffkarte bleibt ab 25. Juni 1943 geschlossen. Die Karte ist ab 25. Juni 1943 geschlossen.

Veranstaltung: Die Treibstoffkarte bleibt ab 25. Juni 1943 geschlossen. Die Karte ist ab 25. Juni 1943 geschlossen.

Veranstaltung: Die Treibstoffkarte bleibt ab 25. Juni 1943 geschlossen. Die Karte ist ab 25. Juni 1943 geschlossen.

Veranstaltung: Die Treibstoffkarte bleibt ab 25. Juni 1943 geschlossen. Die Karte ist ab 25. Juni 1943 geschlossen.

Veranstaltung: Die Treibstoffkarte bleibt ab 25. Juni 1943 geschlossen. Die Karte ist ab 25. Juni 1943 geschlossen.

Veranstaltung: Die Treibstoffkarte bleibt ab 25. Juni 1943 geschlossen. Die Karte ist ab 25. Juni 1943 geschlossen.

Veranstaltung: Die Treibstoffkarte bleibt ab 25. Juni 1943 geschlossen. Die Karte ist ab 25. Juni 1943 geschlossen.

Tauschgesuche

25km. Gasherd m. Schränkchen, verdeckten Hühner, sehr gut erhalten, geg. 2000, Kleider-schrank od. Nähmaschine zu tauschen gesucht. 91 289 VH.

Tausche kompl. mod. Schlafzim. geg. gut erb. Klavier. 1234 B. Kind-Dreht. geg. guig. Hei-Taschenuhr zu tauch. 1234 B.

Suche w. Sch. Gr. 34 od. 33 (ev. Brautkuchen). Bitte Sonn-Schau, auch and. Gr. od. B. Pump. Gr. 35. 184 834 VS.

Offiz-Stiefel, Gr. 43, Stiefelhose, Lw. geg. H.-Fahrer u. Radio zu tauch. geg. 184 838 VS.

Demosporthose, bl., gut erb. Gr. 38, geg. ebena. m. hoh. Abb. zu tauch. geg. 184 838 VS.

Kaufgesuche: Pol. vollst. Bott zu k. geg. 1461 B. Saub. w. Sch. Gr. 34 od. 33 (ev. Brautkuchen). Bitte Sonn-Schau, auch and. Gr. od. B. Pump. Gr. 35. 184 834 VS.

Zeit. Fußball geg. er. zu kauf. geg. Münchener, Lampertheim, Kriemhildstr. 2.

Gebr. Küche, kl. Eisenschrank zu kauf. geg. 1234 B.

Pionier-Privatd. geg. 1235 B. Wohnzimm. ev. auch Einzelmöbel zu kauf. geg. 1432 B.

Woschkrug, evtl. Service, zu kauf. geg. 1230 B.

Vermietungen: Größerer Eckladen auf vermieten. 95 018 VS.

O 7, 4, Heidebergstr. Str. Schön. heller Laden zu vermieten. 33 220 B.

Parteneraum, ca. 100 qm, auf Kriegerdenkmal, auch geteilt, zu Geschäftsraum geeignet. 1834 B.

Oststadt! In sehr gt. Hause ein gr. möbl. Zimm. m. Heizg. u. fließ. Wasser an seriff. Herrn zu vermieten. 1988 BS.

Gemütl. ruh. Zimmer in gt. Hae. zu verm. Langerstr. 63, 3. Tr. Gebo gut möbl. Zimmer m. voller Pension in Neckarau ev. 2020 B.

Möbl. Zim. an Jung. Fr. zu vermieten. 3. 202, 2 Treppen.

Gut möbl. Part.-Zimmer in der Oststadt an ruh. Mieter abzugeben. 1987 B.

Möbl. Zimmer m. Zentralheiz. in gut. Einfam.-Haus, Vorort Mh. mit Bad u. ev. Herrenzimmer, an Herrn zu verm. Geeign. für BBC-Beamten. 1998 BS.

Leer. Zimmer in d. Oberstadt sofort zu vermiet. 2042 B.

Geschäftl. Empfehlungen

Konditor H. C. Throner, C.I.B., das beliebte Familienkaffee im Herzen Mannheims.

Großer Posten Arbeitshosen, Tuchhosen, Weggosen, Anzug-hosen, Brecheshosen, gute, strapazierfähige Ware, finden Sie bei mir laufend in großer Auswahl. Gg. Martin, Viernheim, neben der Post.

Schnaigel & Herr, O 7, 5, Ruf 302 49, Uniform-Schneiderei Tapeten führt Bölinger in schöner Auswahl für Berufsbe-rechtigte, Bölinger, Tapeten, Seckenheim, Str. 45, Ruf 439 98.

Bringen Sie uns einen alten Hut! Wir liefern Ihnen nach 3 Mo-naten einen modernen aus Alu-minialen in blauer, schwarzer o. brauner Farbe. Näheres bei: R. Dippel, Nachf. Karl Fleiner Mannheim, D 2, 6.

Verdunklungsrollos v. Bülinger, Seckenheimer Str. 48, Ruf 43998.

Uniformträger! Wir haben un-sere Uniform-Effektenabteilung groß aufgemacht. Sie finden deshalb bei uns fast alles, was zur Uniform gebraucht wird, Hut-Zeumer in der Breiten Str. H 1, 6-7, Fernruf 302 03.

Relief ist ein Begriff für Liefere-rung von Heeresbedarf in Groß-deutschland! Der Soldat an der Front - der Soldat in der Heim-land, wie überhaupt jeder Waf-fenträger, der in Orden und Ehrenzeichen, Effekten u. Aus-tattungen in blauer, schwarzer o. brauner Farbe ausgestattet worden ist, wird Relief weiterempfehlen.

Relief bleibt, was Relief war! Die herstellende Firma für Heeresbedarf, Mannheim, Qu 3, 1.

Für alle, auch für Sie die Liche-rlicher Privatkrankenkassee (Arzt-), auch Heilpraktiker-, Krankenhausbehandlung usw., besonders auch Krankengeld- und Familienversicherung! - Mannheim, E 2, 17, Ruf 200 05.

Medizin-Verband, geg. 1884, Mannheim T 2, 16, versichert Familien und Einzelpersonen für freien Arzt u. Apotheke. Sterbe-geld bis Mk. 100. - Wochenlohn bis Mk. 50. - Vergütung und Operation in Krankenhäusern, Zahnbehandl. Heilmittel, Bäder Monatsbeiträge 1 Pers Mk. 4.50, 2 Pers Mk. 6.50, 3 Pers Mk. 8.50, 4 Pers Mk. 10.50, 5 Pers Mk. 12.50, 6 Pers Mk. 14.50, 7 Pers Mk. 16.50, 8 Pers Mk. 18.50, 9 Pers Mk. 20.50, 10 Pers Mk. 22.50.

Krankensinn ist teuer - Wir hel-fen, Fördern Sie schriftl. oder telephonisch Prospekte über un-sern bewährten Krankenkassen- u. Krankentagegeld-Tarif an. Deutsche Krankenzersich-rungs-A.G., Filiale Mannheim, F 3, 2 (Haus d. Commerzbank), Fernsprecher 308 87.

Perle: Spah! Kohle, Gas und Strom müssen heute vor allem unserer Wehrmacht dien-en - also auch der Herstellung wichtiger pharmazeutischer Prä-parate für die Volksgesundheit. Wer Kohle spart, trägt dazu bei, Bauer & Cie., Berlin SW 68, Seit Jahrzehnten bekannt für hochwertige Präparate auf dem Gebiete der Körperkräftigung u. der Vorbeugung gegen Anstän-kung bei Erkältungen u. Grippe. Fortschritt baut auf Fortschritt auf!

Wenn Sie den guten Crem-Ellor-aufgebraucht haben, dann werfen Sie bitte den leeren Topf nicht fort. Für uns ist er wert-voll! Geben Sie denselben mit dem Deckel Ihrem Händler zu-rück, welcher alle leeren Ellor-a-Crem-Topfe sammelt und uns zur Neufüllung weiter-gibt. Dadurch werden wertvolle Rohstoffe und Arbeitskräfte ge-spart und Sie erhalten uns so früher eine neue Packung hoch-wertiger Crem-Ellor.

Fahrdrahten und Gummische-re repariert Pfähler, Neckarauer Straße 97, Ecke Schulstraße.

Knorr-Suppen trocken! Haben Sie noch einen Gemüserest, der zu einer vollen Mahlzeit nicht mehr ganz reicht, so könen Sie mit einem Knorr-Suppenwür-fel, der 3 Teller gute Suppe er-gibt, 3-4 Teller kochen. Sie brauchen nur den Gemüserest mit etwas Wasser zu verdün-nen, zur fertigen gekochten Suppe zu geben u. dann beides noch-mals gut durchkochen zu lassen.

Thalysia Hopfen-schlafmittel wirken schnell und natu-rgemäß. Bringen erquickenden Schlaf und damit neue Kraft für die Tagesarbeit. Packung RM -90. Alleinverkauf: Thalysia-Reformhaus Karoline Ober-länder, Mannheim O 2, 2, Pa-radeplatz.

Unauffällig strecken - heute bei manchen Gerichten durchaus möglich. Denken Sie an Hack-lingen. Hier genügt 1 Kiloßel Miel G. ohne Bindung zu vergrößern und die Bindung zu lockern. Auch Eiergerichte wie Pfannkuchen, Röhrlau usw. ver-längert man auffällig mit Miel G. Man löst Miel G. in Wasser auf und gibt das Ei da-zu. Regel: 1 Kiloßel Miel G. tauscht 1 Ei aus. Viele Haus-frauen bereiten heute Eiergerichte zur Hälfte aus Miel G. u. die Zunge spürt nichts Nachtelliges, denn Miel ist milchgeboren.

Warum wasserfest? Ein Kleb-stoff, der bei Modellarbeiten verwendet wird, muß auch der Bohrung mit Wasser stand-halten. Deshalb wurde bei dem Terokal-Alleskleber genau so großer Wert auf Klebfähig-keit wie auf Wasserfestigkeit gelegt. Deshalb sagt man von ihm: Terokal klebt ideal! Er muß jetzt aber den Modellbauerarbeiten der Marine- u. Fliegerjagd vorbehalten bleiben. Für den zivilen Hausbedarf gilt daher das Gebot, mit dem Vorhande-nen zu sparen. Terokal-Alles-kleber, hergestellt im Teroson-Werk, Erich Roge, Chem. Fabrik, Berliner Büro: Berlin-Wilmersdorf, Götterstr. 19-23.

Die Böttch-Fabrik Ulrich Patz, Berlin SW 61, hat mit ihrer Fa-brikation seit über 25 Jahren Anklang gefunden und steht mit ihren Erzeugnissen im Dienste der Volksgesundheit.

Verlag und Schriftleitung: HAUPTAU... Eine Reihe römischer... Presse Ausdr... ausgemeinlic... seit vier Jahr... geschwehnen... europäische F... die Tat umzu... aus den Berei... pen und Kamp... afrika und R... englischem B... schen Flotten... aus der gesei... tisch-amerikan... Städte Städt... und schließlic... von Generale... Personen aus... zu dem Berei... Bei dieser... hat die Frag... Verteidigung... raum hinun... Diese Frage w... des Mittelme... vember des v... Briten mit d... Westmitteld... die Frage dab... der Vertei... nötig war... wurde im Tu... schen Einsatz... fast acht Mon... reitung der V... aus dem Gru... die britische... gen aus dem... über die Küst... miert ist... Heute, nach... nate, wird d... liekheit die F... teidigung Ital... Hauptdien... töd... Der Letter... DAP in den M... nisar für die... Gebiete, Haupt... auf einer l... lich verungl... Verstorbenen... ordnet... Aus... Auf einen V... kungs im Ver... in China e... Shippo", das... sprung über... Tachungskün... tung aus dies... haben. Die Z... den Schwir... der USA. Das Ergebnis... die Tatsach... dem lücker... April des le... sei, einen zw... Stalin... Gegen... Stalin hat... gerichtet, die... durch den M... ließ. Er dank... zung. Die v... ihrem Kamp... aber zur Gef... Europa von C... Diese Bot... die Aufforder... beschleunigt... stellen. Solch... Teil sogar öf... Premier künn... an. Auch am... die Pluto... Offensive ihre... blet. Amerika... sogar mit ein... Deutsche... Osten in die... frel nach alle... die Luft... Teile ihrer... eigentlich im... ten. Der USA... mit vorwuri... den Sowjets... doch eigentl... Offensive güt... Stalin hat...